Osteuropa-Institut in Breslau

335
H112r

RUSSISCHE KIRCHE UND SOZIALISMUS

VON

Prof. Dr. F. HAASE

NOTICE: **Return or renew all Library Materials! The *Minimum* Fee for each Lost Book is $50.00.**

The person charging this material is responsible for its return to the library from which it was withdrawn on or before the **Latest Date** stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.
To renew call Telephone Center, 333-8400

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY AT URBANA-CHAMPAIGN

MAR 1 4 1991

L161—O-1096

Osteuropa-Institut in Breslau
VORTRÄGE UND AUFSÄTZE
V. ABT.: RELIGIONSWISSENSCHAFT · HEFT 1

RUSSISCHE KIRCHE UND SOZIALISMUS

VON

PROF. DR. FELIX HAASE

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1922

ALLE RECHTE,
EINSCHLIESSLICH DES ÜBERSETZUNGSRECHTS, VORBEHALTEN

335
H112r

Vorwort.

Wenn in Deutschland die Revolution eine ganz andere Entwicklung genommen hat als in Rußland, so hat, außer zahlreichen anderen Faktoren, auch folgende Tatsache ihre Rolle gespielt: In Deutschland bestand eine starke, christlich-organisierte Arbeiterschaft, welche dem Drängen nach völliger Vernichtung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung einen starken Damm entgegensetzte. In Rußland war eine solche christlich-organisierte Arbeiter- und Bauernbewegung nicht vorhanden. Man könnte leicht geneigt sein, die russische Kirche allein dafür verantwortlich zu machen, daß sie es versäumt habe, rechtzeitig ihr Augenmerk auf die soziale Frage zu lenken. Man darf aber nicht vergessen, daß erst seit der Jahrhundertwende in Rußland eine „Arbeiterfrage" bestand, daß vor allem die Kirche gehemmt war durch die staatliche Bevormundung. Selbst den von der Kirche eingeleiteten Nüchternheitsbewegungen wurde ja staatlicherseits das größte Mißtrauen entgegengebracht; Betätigung einzelner Bischöfe und Geistlicher im sozialen Sinne wurde als „Sektiererei" beargwöhnt und bestraft. Trotzdem zeigte die in neuerer Zeit zahlreich erscheinende Literatur über die Stellung der russischen Kirche zum Sozialismus die Aufmerksamkeit der kirchlichen Kreise für die neue Bewegung. Wenn auch praktisch noch geringe Erfolge gezeitigt wurden, so verdient doch die grundsätzliche Regelung des Verhältnisses der russischen Kirche zum Sozialismus Beachtung. Mochten auch manche Ausführungen der Verfasser zum Widerspruch oder zu Bemerkungen geradezu herausfordern, so habe ich mich doch begnügt, lediglich die, oft sehr weitschweifigen Gedanken in Kürze wiederzugeben. Die benutzte Literatur ist umstehend verzeichnet.

Breslau, im Dezember 1921.

Felix Haase.

12 Jul 27 Haase
History)
54614

Inhaltsverzeichnis.

Seite

I. Bedeutung der sozialen Frage 1
II. Sozialismus und Religion 4
III. Christlicher Sozialismus 8
IV. Sozialismus und Moral 16
V. Christentum und Sozialismus in ihren politischen Anschauungen . . . 22
VI. Der Kampf der russischen Kirche gegen den Sozialismus. 25

Literatur.

А. А. Бронсовъ: Христіанство и жизнь Christentum und Leben. (Христіанское чтеніе 1913, 1026—1040). — І. І. Восторговъ: Соціализмъ при свѣтѣ христіанства. Теорія, практика и исторія соціализма; критика его началъ. Der Sozialismus im Lichte des Christentums. Theorie, Praxis u. Geschichte des Sozialimus; Kritik seiner Grundlagen. Часть I и II. Москва 1913. — И. Галаховъ: Соціалистическія утопіи XIX. вѣка и христіанскія начала человѣческой жизни. Sozialistische Utopien des XIX. Jahrhunderts und die christlichen Grundlagen des menschlichen Lebens. (Вѣра и разумъ 1902, 31—46, 95—116). — Р. Ласкеевъ: Церковь и современное соціально-революціонное движеніе въ Россіи. Kirche und heutige sozial-revolutionäre Bewegung in Rußland. (Странникъ 1906, 218—232). — І. Николинъ: Нравственность и соціализмъ. Moral und Sozialismus. (Душеполезное Чтеніе 1904, 485—497). — Вл. Никольскій: Коммунизмъ во свѣтѣ христіанства. Der Kommunismus im Lichte des Christentums. (Странникъ 1907, 666—692). — Р. Платонъ: Христіанство и соціализмъ. Christentum und Sozialismus. (Труды Кіевской духовной Академіи 1900, 315—360). — М. Э. Посновъ: Первая христіанская община и коммунизмъ. Die erste christliche Gemeinde und der Kommunismus. (Христіанское Чтеніе 1919, 737—751). — Н. Розановъ: Соціально-экономическая жизнь и Евангеліе. Das sozial-ökonomische Leben und das Evangelium. (Пправославное русское Слово 1907). — А. С.: Христіанство и соціализмъ. Christentum und Sozialismus. (Странникъ 1907, 807—836). — Н. Стелецкій: Соціализмъ его исторія и критическая оцѣнка съ христіанской точки зрѣнія. Der Sozialismus, seine Geschichte und kritische Bewertung vom christlichen Gesichtspunkt aus. (Труды Кіевской Духовной Академіи 1904, 160—179, 381—399, 1905, 220—245, 576—597). — Н. Смирновъ: Христіанско-соціальное движеніе. Die christlich-soziale Bewegung. (Богословскій Вѣстникъ 1907, 523—557). — Христіанское братство и коммунизмъ. Christliche Brüderlichkeit und Kommunismus. Изъ посмертныхъ бумагъ Преосвященнаго Виссаріона. (Душеполезное Чтеніе 1906, 333—341). — А. Юзскій: Соціально-экономическій вопросъ въ Ветхомъ завѣтѣ. Die sozial-ökonomische Frage im Alten Testament. (Православное-русское Слово 1903, 528—543).

I. Bedeutung der sozialen Frage.

Der Sozialismus ist die brennendste Frage der Gegenwart geworden; neben dem theoretischen Interesse hat er auch für das praktische Leben die größte Bedeutung. Denn um den Sozialismus drehen sich alle Fragen der Gegenwart, alle Probleme der Kultur. Der Sozialismus verspricht die endgültige Lösung der Frage „über das tägliche Brot". Er will die Religion der Menschheit sein; er will den alten Fluch, der auf der Welt lastet, aufheben, aber aus eigener Kraft, nicht mit Gottes Hilfe.

Die russische Geistlichkeit hat es versäumt, rechtzeitig ihr Augenmerk auf den Sozialismus zu richten. Zu ihrer Entschuldigung muß gesagt werden, daß der Sozialismus im 19. Jahrhundert in Rußland nur eine geringe Rolle spielte. Wohl haben Bakunin, Černiševskij, Herzen eine revolutionäre Propaganda entfacht, aber der Sozialismus wurde nur von wenigen Literaten vertreten. Er war keine Volksbewegung. Wie im Westen, so hat auch in Rußland der Sozialismus erst mit dem Aufblühen der Industrie Anhänger gewonnen. Die Industriearbeiterschaft ist aber gegenüber der Landbevölkerung in Rußland verschwindend gering und ist es bis in die neueste Zeit geblieben. Gegen die Jahrhundertwende waren in Rußland nicht mehr als 800 000 Industriearbeiter, vor dem Weltkriege waren es ungefähr 2 Millionen. Das bedeutet natürlich nichts bei einer Bevölkerung von 130 Millionen.

Die russische Geistlichkeit war deshalb gänzlich unvorbereitet, als die sozialen Kämpfe in Rußland mit aller Wucht auftraten. Die Geistlichkeit hatte sich auch deshalb nicht um die soziale Frage gekümmert, weil sie geglaubt hatte, daß sie mit der Religion nichts zu tun habe. Man war sich gar nicht bewußt, welche Gefahr der Sozialismus für die Religion bedeutete. Einige Geistliche segneten sogar die Kämpfer für die Freiheit und erklärten auf Volksversammlungen ihre Solidarität mit dem Sozialismus. Die geistlichen Behörden hätten eingreifen sollen, um die Verirrten auf den rechten Weg zurück zu führen und die Richtlinien für die soziale Betätigung der Geistlichkeit zu schaffen. Aber es fehlte an bedeutenden geistlichen Schriftstellern

über die soziale Frage[1]), nur der berühmte Bischof Ambrosius von Charkov hat dem Thema über das Eigentum zwei oder drei Predigten gewidmet; in den Trudy der Kiever Akademie der Wissenschaften wurden einige Aufsätze über den Sozialismus in historischer Beleuchtung veröffentlicht; eine einzige Ausnahme verdient hervorgehoben zu werden: i. J. 1900 hatte der Priester Platon die soziale Frage behandelt und sie für die wichtigste seiner Zeit erklärt: Mit ihrer Lösung gebe man dem Leben einen neuen Inhalt und stelle die Harmonie zwischen Religion, Moral und Recht her. Aber diese wenigen Vorkämpfer eines sozialen Fortschrittes wurden nicht gehört. Mit Schrecken bemerkte man bei der russischen Revolution i. J. 1905, daß die sozialistische Propaganda schon bis in die Dörfer vorgedrungen war und verlangte nun den energischen Kampf. Die russische Geistlichkeit nahm jetzt den Sozialismus ernst; ganz vereinzelt geschah es, daß man glaubte, ihn dadurch bekämpfen zu können, daß man ihn lächerlich machte. Man verkannte die innere Kraft nicht, die im Sozialismus wohnte; es wurde darauf hingewiesen, daß der Sozialismus, wie die Religion, Erlösung verheiße, daß er schon auf Erden ein Paradies in Aussicht stelle: ein normales Arbeitsleben, ohne drückende Sorgen, dazu noch genügend Zeit für geistige und ästhetische Beschäftigungen; daß der Sozialismus die Wissenschaft hoch halte, eine stete Fortentwicklung der Welt zum Guten, zur Verschönerung und Bereicherung des Lebens sei.

Gerade dadurch, daß der Sozialismus sich als das reine Ideal des Guten darstellt, sich mit der Aureole der Wissenschaft umgibt und sich in die Toga des Kampfes für das Volkswohl hüllt, gewinnt er Anhänger, besonders unter der gebildeten Jugend. Der Sozialismus schildert die Not des arbeitenden Volkes und erweckt dadurch das Mitleid. Die Zahl der Anhänger wuchs beständig und diese waren zu allen Opfern bereit. Die soziale Idee ersetzte die religiöse. Man glaubte, nur dann ein wirklicher Christ zu sein, wenn man den sozialistischen Idealen folge. Man vergaß, daß die Grundbedingungen der Religion rein religiös-moralischer Natur sind, während der Sozialismus an erste Stelle politisch-ökonomische Bedingungen stellt, man vergaß, daß er die Religion ignoriert und ohne Gott die Rettung der Menschheit vollbringen will.

1) Diese Behauptung Vostorgovs im Jahre 1913 ist nicht zutreffend; siehe Literaturverzeichnis.

Die Kirche darf nicht mit bloßer Kritik gegen den Sozialismus vorgehen, sondern muß auch die Ideale des Sozialismus, die ihm seine Zauberkraft gegeben haben, in ihr Programm aufnehmen. Die Kirche darf nicht einseitig transzendental sein, sie muß sich mit der Intelligenz verbinden und muß versuchen, auch auf irdischem Gebiete die Massen zu befriedigen. Denn es darf nicht vergessen werden, daß der Sozialismus tatsächlich wahre Tatsachen für seine Lehre vorbringen kann: diese Wahrheit liegt in der Schwere der Lage der arbeitenden Klassen, in dem Rechte des Menschen auf Arbeit, um für sich das zum Leben Nötige zu beschaffen. Die furchtbare Versuchung, die der Teufel ständig dem Arbeitslosen bringt, die Bedeutung der verführerischen Worte: „sprich, daß diese Steine Brot werden", dürfen nicht verkannt und unterschätzt werden. Der Sozialismus hat auch vielfach recht in seinem Vorwurf gegen die christliche Gesellschaft: mehr christliche Liebe, mehr christliches Leben und Werktätigkeit muß herrschen. Die christliche Gesellschaft muß ihre Aufmerksamkeit auf die Lage der arbeitenden Klassen lenken. Die Verminderung der Armut und damit der Furcht vor dem Leben und namentlich vor dem Alter, die gleiche gerechte Verteilung der Steuern, der Schutz vor der Ausbeutung durch das Kapital, die Verteilung des Landes, die gerechte Zahlung des Lohnes, Kürzung der Arbeitszeit, Schutzgesetze für Frauen und Kinder, Sorge für die Kranken, Berücksichtigung der geistigen Bedürfnisse der arbeitenden Bevölkerung durch die Schule, das sind Fragen, die durch die christliche Gesellschaft gelöst werden müssen. Das Christentum wird sich nur dann stärker als der Sozialismus erweisen, wenn wirklich christlicher Geist herrscht. Einen unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Christentum und Sozialismus sollte es überhaupt nicht geben. Denn das Christentum zeigt auch Verständnis für die materiellen Bedürfnisse der Menschen: es betet um die Hinwegnahme aller irdischen Übel, es segnet die Früchte der Erde, die allen zukommen sollen, es verurteilt ebenso scharf wie der Sozialismus die Bedrücker des Volkes. Es muß zugegeben werden, daß die Diener der Kirche nicht frei sind von Schuld in der Behandlung der Armen und Unterdrückten, obwohl in Rußland die Geistlichkeit zum größten Teil in Armut lebt und die Not der Armut am eigenen Leibe kennen gelernt hat.

Es wirkt geradezu überraschend, daß derjenige russische Geistliche, der sich am eindringlichsten mit dem russischen Sozialis-

mus beschäftigt hat, der in seinen Schriften und auf Kongressen ernstlich auf das Studium der sozialen Frage hingewiesen hat und der rückhaltlos die hohen ethischen Werte, die in der sozialen Bewegung liegen, anerkennt, doch ein vernichtendes Gesamturteil über die Bedeutung des Sozialismus für die Lösung der sozialen Frage gefällt hat. Es ist Vostorgov, der ein großes zweibändiges Werk „Sozialismus im Lichte des Christentums" (Moskau 1913) geschrieben hat. Vostorgov sagt hier: „Der Sozialismus ist den tatsächlichen Anforderungen des menschlichen Wesens fremd und kann den realen Anforderungen des Lebens nicht angepaßt werden; seine Lebensbedeutung ist gleich null, darum, wie groß auch die zerstörende Kraft sein mag, die seine Verbreitung in der heutigen Gesellschaft fördert, so wird er doch immer nur eine negative Bedeutung behalten, in der Rolle eines Zerstörers Jahrhunderte alter Kultur, in der Rolle eines Verderbers der menschlichen Seele; denn es liegt außer allem Zweifel, daß das scheinbar Positive, das er sich der Menschheit zu geben bemüht, niemals Tatsache sein wird, da es nicht den Bedingungen und Wirklichkeiten des Lebens entspricht. Und was schlimmer als alles ist: als Reaktion gegen den Druck, den der Sozialismus bezüglich der Persönlichkeit ausübt, erscheint unweigerlich überall der Anarchismus, die letzte Stufe des Kulturverfalls, hinter welchem sich schon Barbarentum und die Primitivität der Uranfänge der Menschheit zeigen."

II. Sozialismus und Religion.

Um das Wesen des Sozialismus zu bestimmen, muß zunächst der Begriff erklärt werden: „Unter dem Namen Sozialismus versteht man eine völkisch-ökonomische Lehre, die bestrebt ist, der unorganisch-ökonomischen Tätigkeit eine öffentlich organisierte gegenüberzustellen" (Vostorgov). Der Sozialismus will die Organisation des Erwerbslebens in die Hände von Gründungsorganisationen legen, in die Hände der Gemeinden, der Munizipien, Gewerkschaften. Eine genaue Klassifikation des Sozialismus gibt es nicht, aber man kann folgende Ansichten unterscheiden: 1. der wissenschaftliche Sozialismus, oder Marxismus, 2. der christliche Sozialismus, 3. der politische Sozialismus im allgemeinen, 4. der politische Sozialismus Lassalles, 5. der Revisions-Sozialismus, 6. der revolutionäre Sozialismus, 7. der Agrarsozialismus.

Die Stellung des Sozialismus zur Religion ist verschieden. Bis Marx wurden die Beziehungen durch die persönlichen Überzeugungen der Autoren bestimmt. Der wissenschaftliche Sozialismus hält die Religion nur für ein Stockwerk auf dem Fundament der ökonomischen Wechselbeziehungen der Gesellschaft. Der Marxismus selbst tritt als Autorität mit religiösem Einschlag auf und wird deshalb das „Evangelium der neuen Zeit" genannt, das berufen ist, einen Umschwung des gesamten Denkens herbeizuführen.

Der Sozialismus, der auf dem historischen Materialismus basiert, betrachtet die Religion als keine selbständige Kraft. Die Religion ist nur ein ideologischer Appendix der Ökonomie der Gesellschaft, ist von den ökonomischen Voraussetzungen bedingt und von ihnen abhängig; die verschiedenen Formen der Religion sind abhängig von den verschiedenen ökonomischen Verhältnissen. Mit dieser Begriffsbestimmung gibt der Sozialismus keine Erklärung auf die Frage, was in Wahrheit die Religion im Leben des Menschen ist und welche Anforderungen sie an die Menschenseele stellt. Er anerkennt überhaupt keine Selbständigkeit der Geisteswelt, denn diese würde ja die materialistischen Grundlagen des Sozialismus zerstören. Der Sozialismus hat deshalb auch kein Verständnis für die wahre Wesensart der Religion.

Die Ursachen für dieses Nichtverstehen der Religion dürfen allerdings nicht einseitig dem Sozialismus zur Last gelegt werden. Sie liegen in dem Verfall des allgemeinen geistigen Lebens unserer Zeit, infolgedessen viele Gebiete des menschlichen Seins wie im Nebel versunken sind und unbekannt bleiben. Die allgemein materialistische Richtung verhindert, den Blick auf die geistigen Dinge zu richten. Vieles bleibt deshalb dem Menschen verschlossen und unbekannt, er kann die Dinge nicht mehr sehen, wie sie wirklich sind. Der Mensch, der nur auf die Sicherstellung des materiellen Seins bedacht ist, der nur auf die Befriedigung der physischen Bedürfnisse sieht, muß glauben, daß die Grundlagen des menschlichen Lebens rein ökonomischer Natur sind. Der Sozialismus, der ganz dieser materialistischen Richtung sich verschrieben hat, mußte zu einer realistischen Weltanschauung gelangen. Er sieht im Menschen nur das Produkt der Geburt, der Erziehung, der Umgebung. Die ganze menschliche Gesellschaft hängt nur ab von ökonomischen Dingen. Deshalb muß die volle Aufmerksamkeit auf die Besserung der ökonomischen Bedingungen gerichtet werden, um auf Erden das Reich der Ge-

rechtigkeit, der Freiheit und des Glückes aufzubauen: gebt dem Menschen Betriebskapital, vernichtet den Kapitalismus, dann werden auch die Menschen Allgemeinempfinden, Seelengröße, Selbstentäußerung zeigen. Der Sozialismus sieht das Streben des Menschen nach der Gottheit nicht, sieht den nicht, der ihm den Weg zu Gott gebahnt hat. Daher muß der Sozialismus folgerichtig das Christentum für überflüssig halten, um so mehr, als er für sich selbst die Bedeutung einer Religion in Anspruch nimmt und gern an die Stelle des Christentums treten möchte. Gorkij erklärt: „Alles, was das Christentum brachte, waren Seifenblasen", und A. Smirnov ruft: „Es sind bald 2000 Jahre her, daß in Galiläa die Predigt der Liebe, der Demut und des Friedens erschallte! Seit jener Zeit nährt man das Volk von einem Tage zum anderen mit dem Versprechen aller Seligkeiten, wenn es, ohne zu murren, in Demut und Ergebung verharren wird. 2000 Jahre wird den Weinenden versprochen, daß sie getröstet werden und den Demütigen, daß sie das Himmelreich erben. Mit dieser Predigt haben die Reichen und Mächtigen der Welt das Volk eingeschläfert und es in Knechtschaft erhalten. Nicht selig, nein unselig sind die Sanftmütigen, die alle Gewalt in Demut tragen. Sie werden nie erwerben, denn die Starken mit den harten Herzen verteidigen ihren Raub. Unselig sind auch die Friedfertigen, die Flicken auf alte Kleider setzen, welche ihre Träger nicht schützen können: Kampf wider Kampf, Gewalt gegen Gewalt; das ist das Gesetz des Lebens und der tätigen Liebe. Selig sind, die nicht vom Frieden reden, denen Kampf nötig ist, die nicht von Brüderlichkeit schwatzen zwischen Wölfen und Schafen. Unglücklich seid ihr, wenn Bedrückung euch nicht veranlaßt, euch brüderlich die Hand zu reichen, eine Legion des Rechts zu bilden und eure Fesseln mit dem Schwerte zu durchhauen und mit reiner Seele und mutigem Herzen gegen die Ungerechtigkeit aufzutreten. Zum Teufel mit der ewigen Geduld."

So ändert der Sozialismus den Glauben an Gott in den Glauben an den Menschen um; den Glauben an das himmlische Reich und das ewige Leben ersetzt er durch den Glauben an das irdische Reich. Er vertritt als Ideal den Standpunkt: die höchste Zahl irdischer Güter ist das Heil für die größte Zahl der Menschen. Diese werden sich dann satt fühlen, wenn das Ideal der vollen Befriedigung durch materielle Güter ganz erreicht sei.

Diese theoretische Stellung des Sozialismus zu Religion und Christentum wird jedoch in der Praxis nicht überall zum Aus-

druck gebracht. In denjenigen Gebieten, in welchen die Massen des Volkes noch den Zusammenhang mit dem Christentum haben, erklären die Vorkämpfer des Sozialismus die Religion als Privatsache. „Sie nähen an den sozialistischen Aufbau das Christentum an und dazu noch mit weißen Fäden; sie suchen zu beweisen, daß sie die christliche Forderung der Solidarität und Brüderlichkeit erfüllen." An einem Beispiel zeigt Vostorgov, wie die Sozialisten die Bedenken der christlichen Bauern gegen den Sozialismus zu zerstreuen suchten. Im Eisenbahnzuge fahren sozialistische Redner in der ersten Klasse. Eine Anzahl Bauern will sich von ihnen belehren lassen; sie müssen in die I. Klasse geführt werden, was den Rednern etwas peinlich ist; sie entschuldigen sich mit Überfüllung des Zuges. Die Bauern hören nicht nur auf die „Belehrungen" der Redner, nein sie „trinken" sie geradezu. Aber deutlich zeigt sich dabei doch ihre fromme Seele. Der eine fragt: „ja wie ist es denn mit dem Glauben, ist es wahr, daß man sich von ihm lossagen muß?" Ein anderer fragt, wobei er sich offenkundig seiner Frage schämt: „kann man vor den Wahlversammlungen auch einen Gottesdienst abhalten, man kann doch eine solche Sache nicht ohne Gebet beginnen?" Die Sozialisten erwidern ihnen: „wir haben nichts gegen den Glauben. Es gibt da viel Gutes, z. B. die Teilung des Besitzes, die Forderung, daß die Reichen den Armen von ihrem Überfluß mitteilen; auch viele Geistliche stehen auf unserer Seite; sie fürchten sich nur vor den Behörden es offen zu bekennen."

Die Sozialisten wollen die Religion zu einer Privatsache machen. Aber Religion ist keine Privatsache. Insbesondere haben Berdjaev, Dostoevskij und Solov'ev dagegen Stellung genommen und die Bedeutung des Sozialismus als Weltanschauung behandelt. Berdjaev: „Sozialismus als Religion" 1906 sagt: „die sozialistische Religion ist nicht nur die Organisation des ökonomischen Lebens, die Befriedigung der Bedürfnisse der Menschheit, sie ist nicht die Aufstellung ökonomischer Zielbestimmungen, sie ist nicht die Verringerung des Arbeitstages oder die Vergrößerung des Arbeitslohnes — sie ist die Lebensanschauung als solche, die Lösung der Frage über den Gedanken des Lebens, sie ist das Ziel der Geschichte, sie ist die Predigt der sozialistischen Moral, der sozialistischen Philosophie, der sozialistischen Wissenschaft, der sozialistischen Kunst; sie ist die Unterordnung aller Gedanken des Lebens unter das tägliche Brot, sie ist der Austausch des himmlischen Brotes gegen das irdische Brot, der Versuch

Steine in Brot zu verwandeln.“ „Es gibt keine Hoffnung auf Überirdisches mehr, ein kindlicher Traum ist es, ein verbrecherisches Lockmittel, der Mensch muß sich auf die Erde beschränken. Das Hauptdogma des Sozialismus ist die Aufrichtung eines glücklichen Reiches auf Erden; dies wird aber immer eine Utopie bleiben; nie wird die Menschheit ganz vom Leiden erlöst werden können. Auch die Wissenschaft kann weder die leiblichen noch die moralischen Übel aufheben. Die Sozialisten betrügen mit solchen Hoffnungen die Menschheit und machen das irdische Leben noch ärmer, indem sie die Hoffnung auf die Ewigkeit vernichten. Diese Sehnsucht nach dem ewigen Glück ist aber dem Menschen angeboren.“

V. S. Solovev bezeichnet es als die Hauptlüge des Sozialismus, daß er das Vorhandensein ewiger Güter leugnet. Auch die Behauptung, Religion sei Privatsache, ist Lüge, denn die Religion ist der größte Stein des Anstoßes für den Sozialismus. Das alte Wiegenlied, das die Religion gesungen hat und das die Völker in ihrer Kindheit einschläferte, müsse nach der Ansicht des Sozialismus den Gesängen des Hasses und der Rache weichen, die die Menschheit zum Kampfe um Recht und Freiheit anstimmen soll.

Dostoevskij erklärt: gibt es keinen Gott, so gibt es auch keine Tugend, und sie ist auch gar nicht notwendig. Die Tugend ist aber die Grundlage des wahren Lebens. Der Mensch steht immer auf der Schwelle des Ewigen, Unerklärlichen, wie sehr er auch versuchen mag, sich von Gott loszumachen. Nur dem Christentum verdankt die Menschheit die Prinzipien der Gerechtigkeit. Auch die Grundprinzipien des Sozialismus Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit haben ihre Wurzeln im Evangelium, und nur auf christlichem Boden werden all diese Prinzipien erfüllbar sein.

III. Christlicher Sozialismus.

Unter dem Namen „christlicher Sozialismus“ kann man die Lehren zusammenfassen, die das Christentum zwar als Religion oder als ethisches System anerkennen, aber als einziges Mittel zur Hebung des öffentlichen Lebens den Sozialismus betrachten. Sie rechtfertigen den Sozialismus durch das Evangelium oder leiten ihn direkt vom Evangelium ab. Dieser christliche Sozialismus nimmt alle Lehren des wissenschaftlichen Sozialismus mit Ausnahme der Theorie des historischen Materialismus an. Christus

gilt hierbei als „Sozialist", das Christentum wird auf die Stufe sozial-ökonomischer Theorien gestellt. Der christliche Sozialismus tritt in zwei Formen auf: die erste hält es für möglich, die Aufgaben des Sozialismus mit der christlichen Lehre zu vereinigen, und vergißt dabei, daß der heutige Sozialismus nicht nur eine ökonomische Theorie ist, sondern eine Weltanschauung darstellen will, die ihren Grundlagen nach dem Christentum entgegengesetzt ist. Die zweite Form des christlichen Sozialismus zeigt ein mangelhaftes Verständnis des Christentums, welches mit einer bestimmten Form des sozial-ökonomischen Lebens in Verbindung gebracht werden soll.

Zu erklären ist die Verbreitung des christlichen Sozialismus hauptsächlich dadurch, daß die Wirtschaftsfragen in der heutigen Zeit im Vordergrunde stehen, daß die unglückliche soziale Lage von Millionen Menschen den Gedanken nahe legt, daß das Christentum auch die Erlösung von diesen Übeln bringen müsse. So behauptet Bulgakov, daß das wahre Christentum unabweisbar zum Sozialismus führe. Wie einst die neuplatonischen Philosophen ihre alten Vorstellungen in die Kirche brachten und so dieser schweren Schaden zufügten, so kommen heute viele mit materialistischen Vorstellungen erst an ihrem Lebensabend zum Glauben an die Kirche und bringen dann ihre falschen Vorstellungen mit. Sie glauben, daß das Christentum eine ökonomische Theorie sei, nicht eine Religion der Erlösung und eine Gemeinschaft mit der Gottheit. Sie wollen eine unmögliche Versöhnung des Christentums mit den modernen wirtschaftlichen Theorien. Die Erfolge des Sozialismus haben auf sie Eindruck gemacht. Dagegen sagt Dostoevskij: „Der Sozialismus ist nicht nur eine Arbeiterfrage, sondern er ist in erster Linie eine atheistische Frage, eine Frage des verkörperten Atheismus, eine Frage des Babylonischen Turmes, der ohne Gott erbaut war, nicht um den Himmel mit der Erde zu verbinden, sondern um den Himmel auf die Erde herabzubringen. Nicht mit Unrecht hat Solov'ev den Antichrist als sozialen Reformator hingestellt."

Die Ansicht von der Vereinbarkeit des Christentums mit dem Sozialismus, wonach der Sozialismus als höchste Lehre das Christentum ergänze und vervollkommne, befestigte sich in den intelligenten und literarischen Kreisen Rußlands und bildete den Keim zum christlichen Sozialismus. Er nahm aber sofort den Charakter der offenen Opposition gegen die rechtgläubige Kirche an. Dies zeigte sich stark in den Schriften Tolstojs und den auf

Grund seiner Lehren und nach seinem Namen gebildeten Kolonien, welche die Vereinigung des Christentums mit dem Sozialismus beweisen wollten. (Eine vorzügliche Illustration dieser mißlungenen Einfälle gibt der Roman von Gnëlič: Noša mira sego).

Im Jahre 1906 ging in Moskau die Gründungsversammlung der russischen christlich-sozialen Partei vor sich. Es waren 45 Personen anwesend. Unter diesen waren 8 Geistliche, 17 Lehrer, 2 Privatdozenten der geistlichen Akademie, die übrigen waren Bauern. In der Versammlung waren ungefähr 20 Gouvernements vertreten. Es wurde in dieser Versammlung die Entschließung angenommen: das der christlich-sozialen Partei in Rußland als Grundlage dienende Ziel ist die Organisation der arbeitenden Masse für den Kulturkampf, der den christlichen Sozialismus auf Erden begründen soll. Die Partei trat mit keinen praktischen Unternehmungen hervor. Es zeigte sich jedoch bald Neigung zum Politisieren und zur revolutionären Tätigkeit. Es kam zu erbitterten und haßerfüllten Worten. So sprach ein Privatdozent der geistlichen Akademie folgende Worte über die Stellung der Kirche und die rechtgläubige Geistlichkeit: „Die Geistlichkeit habe volle Demoralisation gezeigt, sie habe die Interessen des Volkes verraten und es den Gewalthabern dienstbar gemacht. Es gäbe Leiter der Kirche, welche in dem Regierungsrat die Todesstrafe in Schutz nehmen. Die christlich-sozialistische Sektion müsse unverfälscht die Losung vertreten: Trennung der Kirche vom Staate. Die Losung ist heilig, man muß sie unterstützen."

Die christlich-soziale Partei erklärt es als ihre Absicht, jede oppositionelle Bewegung zu unterstützen, die auf die Zerstörung des jetzigen ökonomischen und politischen Regimes in Rußland gerichtet ist. Diesen Bestrebungen der christlich-sozialen Partei gegenüber erklären die Vertreter der Kirche, daß weder Christus, noch die Apostel, noch die ersten Christen die politische Opposition in Palästina unterstützt hätten, und daß der Versuch, das Christentum und die Religion überhaupt aus den ökonomischen Faktoren zu erklären, unberechtigt sei. Auch die mosaischen Gesetze, die Propheten und Evangelien zeigen nach sozialistischer Anschauung, daß weder Moses, noch die Propheten, noch Christus Privateigentum anerkannt haben. Die ersten Anhänger Christi seien ausschließlich Proletarier gewesen, die Lebensform der ersten Christen sei kommunistisch gewesen, eine Anzahl evangelischer Texte zeige den revolutionären Charakter der Wirksamkeit Jesu, oder rechtfertige wenigstens die Ge-

walt, um dem Guten und der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen (z. B. Lk. XV 49—53; Mt. VI 19—21; XIX 20—24; Lk. XII 33).

Diesen Einwänden gegenüber muß zunächst die Soziologie des Moses und der Propheten dargelegt werden. Das alte Testament vertritt den Gedanken, daß die Erde Gottes Eigentum sei, aber nicht Besitz der Menschheit. Von einem absoluten Eigentum, wie im römischen Recht, kann bei den Juden keine Rede sein. Der Mensch ist nur Verwalter der Erde. Der Besitz war ursprünglich Kollektivbesitz, daraus entwickelte sich der Familienbesitz und später das persönliche Eigentum. Auch der Reichtum wird vom Alten Testament gebilligt. Schon Abraham wird als reicher Mann geschildert (I Mos. XIII, 2). Der Reichtum gilt als Geschenk, als Gnade Gottes, als Lohn Gottes, als Werk der göttlichen Hände. „Ihr seid Fremdlinge und Gäste vor mir; darum sollt ihr das Land nicht verkaufen ewiglich." (Levit. XXV, 23). Bei einer solchen Bestimmung wurde es unmöglich, das Land in einigen wenigen Händen zu zentralisieren; dadurch wurde auch die Wurzel des Kapitalismus beseitigt. Der Reichtum dient nach der Anschauung des Alten Testamentes zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse und zur Hilfe für die Armen. Die Armut geht nach biblischer Anschauung aus Trägheit hervor und gilt als Strafe Gottes oder als Versuchung.

Diese Gedanken sind auch in der Gesetzgebung des Moses zum Ausdruck gekommen. Sie entsprechen dem theokratischen Aufbau des alten Israel, hatten aber nur in dieser zeitlich und lokal bedingten Zeit einen Sinn. Der private Besitz war in der Lehre des Alten Testamentes nicht ausgeschlossen. Dadurch, daß das Land im Jubiläumsjahr an den alten Besitzer zurückfiel, wurde die Schaffung eines Proletariats verhütet und die soziale Not gelindert. Der atheistische Sozialismus kann sich auch deshalb nicht auf die Bibel berufen, weil er grundsätzlich die Theokratie ablehnt. Man kann aber keine Folgerung annehmen, wenn man die Voraussetzung ablehnt.

Was nun die Stellung der Evangelien, bzw. Christi, zur sozialen Frage anlangt, so kann man hier drei Anschauungen unterscheiden: 1. Die einen sagen, das Evangelium habe eine gewaltige soziale Mission, es arbeite im Interesse des Armen. Dieser Anschauung nach war Christus ein großer sozialer Reformator, der die bedrückten niederen Volksklassen befreien wollte. Er habe ein soziales Programm aufgestellt, ein Programm, welches die

Gleichheit aller Menschen betone, ihre Befreiung aus ökonomischer Not, aus Druck und Vergewaltigung. Da aber Not und Druck und Gewalt nur in einem sozialen Aufbau beseitigt werden können, wo es weder Arm noch Reich, weder Herr noch Knecht, weder Bedrücker noch Bedrückte geben wird, so ist die Verwirklichung dieses Aufbaues eben die Sache Christi, der auch in seiner Lehre bereits kommunistische Tendenzen ausdrückt. 2. Die zweite Gruppe zieht auch das Evangelium zur Lösung sozialer Probleme herbei, doch gelangt sie zu ganz anderen Schlußfolgerungen. Sie versucht zu beweisen, daß die Heilsbotschaft Christi immer den ökonomischen Aufbau im Auge hatte; sie nennt das Evangelium eine Utopie, mit einem Programm, das nicht verwirklicht werden kann. Jesus hat diesem Leben und dieser Welt demütig und bescheiden gegenüber gestanden, da er selbst aus den niederen und gedrückten Klassen hervorgegangen war. Er teilte das Mißtrauen kleiner Leute den Reichen und Mächtigen gegenüber, fühlte Abneigung gegen alle Gewinn bringende Beschäftigung, verwarf die Notwendigkeit des Besitzes und führte in diesem Sinne sein Programm durch, in der Welt der Armut — für ihn war das eben nur Palästina — sein himmlisches Reich aufzurichten. Dieses Programm ist aber an und für sich unmöglich und kann starke Naturen nur abstoßen. 3. Die dritte Anschauungsweise verwirft die prinzipiellen Grundlagen der ersten zwei vollständig. Sie sieht im Evangelium nur das Resultat des Mitgefühls Jesu im ökonomischen und sozialen Kampfe seiner Zeit, ja mehr noch, das Evangelium ist ohne jede prinzipielle Anteilnahme an ökonomischen Fragen. Jesus nahm nur Beispiele aus diesem Gebiet und nahm persönlich herzlichen Anteil an den unglücklichen Armen und Kranken. Aber seine rein religiöse Lehre und seine Wirksamkeit als Erlöser habe keine Verbesserung der irdischen Lage der Menschen beabsichtigt. Es gibt sehr viele, die Jesus Christus einen „Konservativen" nennen, der alle Einrichtungen und Satzungen jener Zeit als von Gott gegeben ehrte.

Über die Stellung der Evangelien zu den sozialen Fragen läßt sich kurz folgendes sagen: Die Evangelien sprechen sich zwar gegen die Anhänglichkeit an den Reichtum aus, leugnen aber das persönliche Eigentum als solches nicht. Die Form der Aufforderung an den reichen Jüngling: „Willst du vollkommen sein, so verkaufe alles usw....", ist bedingt ausgesprochen, womit jeder Zwang ausgeschlossen ist, den aber der Sozialismus anwenden will. Die Stelle Lk. XII 33: „Verkauft, was ihr besitzt", bezieht

sich nur auf die Apostel, für welche Privatbesitz sich nicht mit dem Charakter ihrer Aufgabe vertragen hätte, nicht auf alle Gläubigen. Auch die Behauptung, daß die ersten Anhänger Christi ohne Ausnahme dem Proletariat angehört hätten, ist nicht zutreffend. Unter den Jüngern Christi finden sich vornehme Leute, z. B. Joseph von Arimathia, Lazarus und seine Schwestern, auch die Söhne des Zebedäus und Levi gehören zu den Wohlhabenden. Aus der Apostelgeschichte erfahren wir, daß der Prokonsul Sergius, Dionysius der Areopagite und der Eunuch der äthipoischen Kaiserin Christen wurden. Plinius der Jüngere erzählt in seinem berühmten Sendschreiben, daß zu seiner Zeit einige cives Romani und Leute jeden Standes sich taufen ließen. Daß die Armen und Bedrückten für das Evangelium aufnahmefähiger waren, erklärt sich aus ihrer ganzen Gemütsverfassung.

Auch aus den Stellen act. ap. II 44—45, IV 32, 34—35, V 1—10 läßt sich die kommunistische Verfassung der urchristlichen Gemeinde nicht ableiten. Die Gemeinsamkeit des Besitzes in der ersten Jerusalemer christlichen Gemeinde ist eine Erscheinung, die nur in der apostolischen Kirche und zwar nur in der Jerusalemer Gemeinde für kurze Zeit in Geltung war. Diese Gemeinsamkeit des Eigentums hat mit dem heutigen Sozialismus nichts zu tun, denn sie war das Resultat der christlichen Liebe und trug freiwilligen Charakter, während der sozialistische Aufbau durch Zwang die allgemeine Gütergemeinschaft herbeiführen will. Die ersten Christen sagten: alles, was mein ist, ist dein; die Sozialisten sagen: alles, was dein ist, ist mein. Die Gemeinsamkeit des Besitzes in Jerusalem erstreckte sich nur auf den Gebrauch, nicht aber auf die Produktion. Hier verdient das Urteil Bulgakovs erwähnt zu werden; er sagt: „Es ist ganz fehlerhaft, wenn man die Ordnung, die in der alten Jerusalemer Gemeinde geschildert wird, als einen Aufbau oder als eine Organisation des Eigentums, oder gar als ein Institut für Recht und Wirtschaft betrachten will. Hier gab es weder Kommunismus noch Sozialismus, noch Individualismus oder dergleichen. Was hier vorgegangen ist, war der Ausdruck freier gegenseitiger Liebe, die man unter Freunden, in der Familie, beobachten kann. Ohne dieses Gefühl sind auch die Äußerungen der Liebe unmöglich. Diese anfängliche Solidarität und gegenseitige Liebe nahm die Formen reicher Wohltätigkeit und Unterstützung an. Die allgemeine Gütergemeinschaft in Jerusalem war eine Form dieser Liebe.“ Vor allem muß man auch den Enthusiasmus der ersten Christen berück-

sichtigen; man erwartete die zweite Wiederkunft Christi. Dies bewirkte, daß die irdischen Güter gering geschätzt wurden und ihren Wert verloren. Die Christen lebten auf Erden, aber sie betrachteten sich als himmlische Bürger. Es ist wohl möglich, daß sie eine gemeinsame Kasse hatten, wie dies bei den Jüngern des Herrn der Fall war, aber von den Lehren des Kommunismus trennte sie das Motiv: Liebe und Religion. Daraus ergibt sich die Unrichtigkeit der Behauptung, die Šiško in dem Büchlein: Erzählungen aus der russischen Geschichte, aufstellt: „Den Christen war alles gemeinsam; Jesus Christus war der Feind aller Reichen."

Die Sozialisten berufen sich ferner auf Mt. X 34—36, X 21, Lk. XII 49—53, um zu beweisen, daß Jesus Christus Sozialist gewesen sei. Er habe ausdrücklich gesagt, er sei nicht gekommen, um den Frieden zu bringen, sondern das Schwert; er habe sogar den Kampf unter den einzelnen Familienmitgliedern vorausgesagt. Christus spricht aber an den betreffenden Stellen nur von den unvermeidlichen Folgen, nicht von dem Zweck seines Kommens. Wenn Jesus von dem Feuer spricht, das er auf die Erde bringe, so ist dies das Feuer der Göttlichen Liebe, das die Herzen der Menschen entflammen soll. Und die „Entzweiung", die durch Christi Erscheinen eintreten wird, bedeutet den religiös-moralischen Zwiespalt, den Kampf der Seele mit dem Fleische, der Welt mit dem Teufel.

Es darf übrigens nicht verkannt werden, daß man nicht einzelne Stellen einseitig erklären darf, sondern daß man sich immer die Grundlehre Christi vor Augen halten muß. Daß Christus weder Sozialist noch Reformator war, dafür spricht auch die Tatsache, daß das jüdische Volk ihm feindlich gegenüber stand. Dieses hatte gerade in Christus einen sozialen Reformator und politischen Revolutionär erhofft und war in dieser Hoffnung bitter enttäuscht worden. Das Evangelium räumt der Arbeit und dem Reichtum keine grundlegende Bedeutung ein, die Stellung des Menschen im irdischen Leben, sein Besitz, sein Vermögen ist von sekundärer Bedeutung. Das Evangelium betrachtet Kapital und Arbeit nicht vom ökonomischen Gesichtspunkt aus, sondern vom Gesichtspunkt des ewigen Lebens, der Erlösung. Das Christentum geht in der Bewertung der menschlichen Gesellschaft von der Bedeutung der Menschenseele und der Predigt des Reiches Gottes aus. Christus will Menschen schaffen, die fähig sind, den in jedem Jahrhundert wechselnden Problemen des sozialen Lebens gewachsen zu sein. Christus betrachtet den Charakter des Menschen nicht

als Resultat der Verhältnisse, er ist kein kraftloser Fatalist. Ausgangspunkt für die allgemeine Vervollkommnung ist nicht die Besserung der äußeren Umstände, sondern die Besserung der einzelnen Individuen. Die Hauptaufgabe des Christentums ist die Errichtung des Reiches Gottes in den Herzen der Menschen. Das Christentum stellt in der sozialen Frage die Erziehung des Charakters in den Vordergrund. Mit der Besserung des menschlichen Charakters werden sich auch die sozialen Verhältnisse bessern; den Sieg werden nicht die besten Maschinen, sondern die besten Menschen davontragen. Der Sozialismus dagegen erklärt: gebt den Menschen Betriebskapital, vernichtet den Kapitalismus, so werden die Menschen Allgemeinempfinden, Seelengröße, Selbstentäußerung zeigen.

Auch bei den Kirchenvätern findet sich zweifellos eine Anzahl von Stellen, die für unser Ohr sozialistisch klingen. Die Lehre der Kirchenväter über das Eigentum läßt sich in folgenden Leitsätzen wiedergeben: 1. Der Mammon als solcher wird verurteilt, weil er von der Sorge um die Seele ablenkt. 2. Reichtum und Eigentum werden nicht vom ökonomischen, sondern vom ethischen Standpunkt aus betrachtet. Sie werden nicht an und für sich verurteilt, sondern nur die Art und Weise ihrer Anwendung. 3. Einen Plan oder ein bestimmtes Programm ökonomischer Belehrungen geben die Kirchenväter nicht; es werden nur Ratschläge erteilt, die oft eine lebhafte Form annehmen. 4. Aller Reichtum stammt von Gott, und die Menschen sind nur Verwalter. 5. Die Verwaltung des Reichtums bleibt der persönlichen Umsicht des Einzelnen überlassen. 6. Die Mildtätigkeit gegenüber den Armen muß aus der inneren Gesinnung kommen, sonst hat sie keinen Wert. 7. Der Reichtum wird teilweise als ein Unglück betrachtet: Der Mammon ist eine unnütze Bürde, die man besser abwerfen sollte; die Reichen sind geradezu bemitleidenswert, wenn sie in Egoismus versinken. Andrerseits ist der Reichtum ein Mittel zur Seelenrettung; einen ständigen Wert hat er nicht. Der oft ausgesprochene Gedanke vom „Allgemeinbesitz" hat keine sozial-ökonomische Organisation oder irgendwelche wirtschaftliche Umgruppierung im Auge; er ist die Folge der Einheit der Seelen und der Brüderlichkeit.

Auch der christliche Sozialismus beruft sich auf Bibelstellen, um seine Ansichten zu begründen. In dem echt christlichen Drange, der tatsächlich bestehenden Armut des Volkes zu Hilfe zu kommen, wird eine Reform der bestehenden Gesellschaft und

der ökonomischen Ordnung angestrebt, die auf den Trugschlüssen des Sozialismus ruht. Man läßt sich täuschen vom Sozialismus, der häufig seine Zuflucht zu den christlichen Prinzipien der Liebe, Gleichheit und Brüderlichkeit nimmt, um tiefer in die Herzen der heutigen Menschheit, die noch in der christlichen Moral erzogen sind, einzudringen. Die christlichen Sozialisten des Abendlandes, wie der Bischof von Ketteler, Moufang, Stöcker und Kingsley, hatten mit dem Sozialismus nichts gemein. Sie bemühten sich, die Lage der arbeitenden Klassen zu verbessern, aber nur durch kirchliche Hilfsmittel, durch die staatliche Gesetzgebung und mit Hilfe der Arbeiterorganisationen. Dieser auf christlichem Boden stehende „Sozialismus" erwies sich als beständiger Feind des reinen Sozialismus; andere vom Christentum ausgehende sozialistische Bewegungen verloren jedoch immer mehr den Zusammenhang mit dem Christentum, so die zeitgenössische soziale Bewegung in Irland und der russische christliche Sozialismus, dessen Hauptvertreter der ehemalige Archimandrit Michail, der frühere Priester Johann Brichničev, Petrov u. a. sind.

IV. Sozialismus und Moral.

Der Sozialismus gibt vor, ein Leben höchster sittlicher Verantwortung schaffen zu wollen und dadurch die christliche Moral zu vervollkommnen. Man muß zugeben, daß im Sozialismus auch ethische Lebenswerte enthalten sind; die Begriffe Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit bergen einen tiefen sittlichen Kern. Trotzdem steht der Sozialismus mit der christlichen Moral in scharfem Widerspruch. Der Sozialismus betrachtet die Moral nur als etwas zeitgemäß Bedingtes: Was in der Jetztzeit und von der Gesellschaft für gut und verbindlich gehalten wird, ist moralisch. Die Sittlichkeit gilt den Sozialisten nur als Produkt der sozialen Kräfte; sittlich ist der, welcher sich nach den bestehenden sozialen Gesetzen richtet, unsittlich, welcher ihnen entgegenarbeitet. — Unsittlich ist nur das, was mit den Interessen der Allgemeinheit nicht harmoniert. Jede Klasse hat ihre eigene Moral. Die Ethik des Sozialismus ist relativ, sie bewertet den Menschen als „Stück einer Herde". Ziel des Lebens ist materielle Zufriedenheit. Die Begriffe Gleichheit, Gerechtigkeit, Liebe sind dem Sozialismus nur Resultate ökonomischer Beziehungen, die mit dem Wechsel der

Wirtschaftsverhältnisse sich wieder ändern. Der Sozialismus stellt die sittliche Vervollkommnung der Gesellschaft in vollständige Abhängigkeit vom wirtschaftlichen Aufbau und will die sittliche Umbildung ausschließlich auf dem Wege der ökonomischen Umwandlung erreichen. Damit stellt er sich auf dieselbe Stufe wie der von ihm bekämpfte Kapitalismus. Hier wie dort wird der Mensch nur als ökonomisches Prinzip betrachtet. Als höchstes Ziel gilt beiden das ökonomische Wohlsein. Die idealen, sittlichen Bestrebungen kommen bei einer solchen Anschauung gar nicht zur Geltung. Dies hat Solov'ev (Оправданіе добра 437) durchschaut: „Der Umstand, daß der Sozialismus die sittliche Vervollkommnung der Gesellschaft in direkte Abhängigkeit von ihrem ökonomischen Aufbau stellt und die sittliche Umgestaltung auf dem Wege der ökonomischen Revolution erreichen will, zeigt klar, daß er in Wirklichkeit auf ein und demselben Boden mit dem ihm feindlichen bürgerlichen Zarismus steht, und zwar auf dem Boden der Herrschaft der materialistischen Interessen. Wenn für den Vertreter der Plutokratie die Bedeutung des Menschen vom Besitz sichtbaren Reichtums abhängt, in der Eigenschaft des Erwerbers, so hat für den Sozialisten der Mensch ebenfalls nur die Bedeutung eines Besitzers irdischer Güter, aber nur in der Eigenschaft des Produzenten. Und hier und dort wird der Mensch als ökonomisch Handelnder betrachtet, und zwar wird hier wie dort als letztes Ziel und als höchstes Gut wirtschaftlicher Wohlstand angestrebt. Ein grundsätzlicher Unterschied zwischen ihnen besteht nicht. Der Sozialismus führt nur das Prinzip der Plutokratie mit der größten Folgerichtigkeit und Vollständigkeit durch. Und wenn der Besitz irdischen Gutes, die wirtschaftlichen, produzierenden Elemente, den charakteristischen Zug der Bourgeosie oder der bürgerlichen Regierung darstellen, und wenn der Sozialismus die Menschheit ausschließlich auf die niederen Interessen beschränken will, so finden wir hier den äußersten Ausdruck, die letzten Schlußfolgerungen des Bürgertums."

Und ähnliches sagt Berdjaev: Man spricht viel von dem neuen sozialistischen Empfinden, von der sozialistischen Psychologie; aber dieser neue sozialistische Geist wurzelt ganz in der bürgerlichen Gesellschaft, endet mit bürgerlicher Auffassung des Lebenszieles; ähnlich dem bürgerlichen Geiste ordnet er die Persönlichkeit und ihre freie Berufung dem Irdischen unter, verkauft für irdisches Brot den hohen Traum vom Himmel.

Zwar spricht auch der Sozialismus von Liebe und Verantwort-

lichkeit: „Und die Sonne der Brüderlichkeit und ewigen Liebe wird aufsteigen nach blutiger Morgenröte und die Jahre der Freiheit werden beginnen, Lüge und alles Böse wird ewig ersterben. Und alle Völker werden sich vereinen im Himmelreiche der geheiligten Arbeit." Der Sozialismus vergißt dabei, daß er auf Gewalt aufbaut, aus welcher Liebe nicht hervorgehen kann. Wer verbürgt sich, daß die blutige Röte brüderliche Liebe bringt? In einem Arbeiterliede heißt es: „Die Diebe, die Hunde, die Reichen, erschlagt sie, vernichtet sie, die Bösewichte!" Und Karmeluk sagt in seiner Broschüre „Neue Bergpredigt": „Freude muß man suchen im Widerstand. Die Sanftmütigen vergrößern das Übel auf Erden. Dem Kriege muß man den Krieg entgegensetzen, der Kraftlosigkeit die Kraft, so lautet das Gesetz des Lebens und der tatkräftigen Liebe. Selig die, welche den Samen des Kampfes säen und gegen das Böse auftreten. Auf jeden Schlag antworte mit einem Schlage. Hasset die Feinde mit allen euren Seelenkräften, denn diese Feinde sind zu gleicher Zeit Verfolger der Wahrheit und der Gerechtigkeit."

Die Menschen sollen nach der Lehre des Sozialismus geeinigt werden, sobald die ökonomischen Schranken fallen. Diese Einigung wird aber nicht aus dem Gefühl der freien Überzeugung vollzogen. Denn der Sozialismus beruht auf der Kraft und führt den biologischen Kampf um die Existenz weiter. Durch die Organisierung seiner Kräfte will der Sozialismus Forderungen stellen und sie durch Gewalt unterstützen. Somit übersteigt die sozialistische Ethik im besten Falle nicht die Grenzen utilitaristischer Moral, welche die Verteilung materieller Güter anstrebt. Die christliche Moral verlangt eine tiefere Umbildung der Menschheit, eine Erneuerung des menschlichen Willens und der menschlichen Erkenntnis. Die christliche Moral sieht in der menschlichen Natur das Abbild der absoluten Gottheit und verlangt endlose Vervollkommnung des Menschen.

Die Auffassung des Sozialismus, betreffend den Fortschritt der Menschheit, ist rein positivistisch. Die Persönlichkeit erscheint ihm immer nur als Mittel. Sie besitzt an und für sich keinen Wert und wird erst durch die Nützlichkeit für die Eroberung des sozialistischen Paradieses bewertet. Opfer und Selbstopferung sind unumgänglich notwendig, weil dies der biologische Existenzkampf erfordert. Die Leiden einzelner Geschlechter werden den folgenden zum Glück dienen. „Die Menschen müssen leiden, damit andere glücklich werden, müssen durch ihr Leiden die

zukünftige Harmonie erkaufen", sagt Ivan Karamazov. In der Erzählung „Heimwehkranke" läßt (der im Oktober 1921 verstorbene) Boborykin eine Person sagen, daß die heutige sozialistische Jugend (die Studenten) Ethik und christliche Moral verloren hätten. Ein anderer schildert als Gegenbeweis eine gewisse Manja, die eine märtyrerhafte, begeisterte Aufopferung für ihre Pflichten kennt. Aber dagegen wird eingewendet, daß solche Persönlichkeiten in der Minderzahl seien; es seien Überreste der alten christlichen Moral; der Sozialismus an sich vermöge seine Anhänger nicht zum Opferleben zu erziehen. Die zukünftige Menschheit wird ein Ungeheuer sein, welches das Blut der gegenwärtigen und zukünftigen Menschheit trinken wird.

Auch die im Sozialismus vertretene Trennung der persönlichen Moral von der allgemeinen Vervollkommnung der Menschheit ist psychologisch unnatürlich, ebenso wie eine Trennung zwischen Person und Gesellschaft unmöglich ist. Solov'ev sagt (Духовныя основы жизни 157—158): „Zwischen Person und Gesellschaft besteht eine gegenseitige Abhängigkeit. Das Geschlecht existiert im Einzelnen und der Einzelne nur im Geschlecht. Die Gesellschaft besteht aus Personen, und die Person wiederum lebt in dieser Zusammensetzung und geht als Einzelwesen zugrunde. Die Menschheit wird aus Menschen gebildet, nicht durch Menschen. Die grundlegenden öffentlichen allgemeinen Zusammenhänge werden nicht von persönlicher Willkür bestimmt, vielmehr wird das persönliche Leben durch diese Zusammenhänge bedingt." Die Verschiedenartigkeit der menschlichen Persönlichkeit entfaltet sich unter der Mannigfaltigkeit ihrer Umgebung; ohne diesen Einfluß erstarrt sie. Folglich ist die Gesellschaft das Mittel zur Bildung der menschlichen Persönlichkeit. Bei einem solch engen Zusammenhang von Person und Gesellschaft kann man das Leben beider nicht voneinander trennen. Veredelung der Person, Reform einzelner Menschen und Reform der Gesellschaft können nicht getrennt voneinander vor sich gehen. Sie gehen Hand in Hand.

Besonders stolz ist der Sozialismus auf den Begriff der Gleichheit. Er prahlt: „Sogar die Halsbinden werden alle gleich sein, noch dazu mit den gleichen Pünktchen." Aber würde nicht diese Gleichheit äußerst drückend sein? Würden nicht die Menschen wie in einem Viehhofe leben, bei der ihnen zugeteilten Lagerstätte und der bestimmten Portion Nahrung. Die sozialistische Gleichheit will alles regeln. Sie sieht alle Kleinigkeiten des Lebens vor,

verteilt die Wohnungen, Möbel, Speise, Arzenei, Bücher. Wo bleibt dann die Individualität des Menschen? Wird nicht jedes Leben, jede Freude, jedes Glück unterbunden? Das Ideal der Gleichheit ist eine Utopie. Der Sozialismus geht von falschen Voraussetzungen aus. Er glaubt, daß der Mensch von Natur aus frei und vernünftig sei. Er vergißt, daß schon die Naturanlagen die Verschiedenheit der Menschen bedingen. Wie kann man den Dummen mit dem Klugen gleichmachen, den Trägen mit dem Arbeitsamen, den Trunkenbold mit dem Nüchternen? Unter dem Deckmantel der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit scheuen sich die Sozialisten nicht, den Nächsten zu berauben. Wie viele Vermögenswerte sind nicht von den Händen der Sozialrevolutionäre in der letzten Zeit vernichtet worden? Und diese Leute träumen davon, die Lehre von der Liebe, der Brüderlichkeit und Freiheit zu verteidigen, während ihre Hände befleckt sind vom Blute der treuen Diener des Zaren und des eigenen Volkes, von dem Blute der eigenen Brüder! Dostoevskij hat mit Recht gesagt: „Zu den Worten: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit muß man gleich die Worte hinzuschreiben: Freiheit oder Tod, denn die Brüder werden den Brüdern die Köpfe abschlagen, um die Brüderlichkeit zu erreichen." Wenn man den Egoismus einseitig kultiviert, kann man nicht auf Brüderlichkeit rechnen. Und Solov'ev erklärt: „Jede Gewalt, die eine an und für sich nicht unbestrittene Wahrheit zur Grundlage hat, ist Vergewaltigung, und die Unterordnung unter eine solche kann nur erzwungen werden. Eine freiwillige Unterordnung jedes einzelnen ist aber nur dann möglich, wenn alle den gleichen moralischen Grundlagen untergeordnet sind, in bezug auf welche sie gleich sind. Der Natur nach sind aber die Menschen nicht gleich, da sie nicht über gleiche Kräfte verfügen. Infolge dieser Ungleichheit sind sie gezwungen, sich einander unterzuordnen, folglich sind sie der Natur nach nicht frei: Die natürliche Menschheit kennt keine Brüderlichkeit."

Grundfalsch ist auch die Leugnung des Eigentumsrechtes in der sozialistischen Ethik. Der Mensch hat von Natur aus Eigentum: körperliche und geistige Fähigkeiten. Der Mißbrauch des Eigentums ist noch kein Beweis für die Nichtberechtigung des Eigentums an sich. Unmoralisch ist auch die sozialistische Anschauung über Ehe und Familie. Einen Begriff ehelicher Keuschheit kennt die sozialistische Ethik nicht. Nicht die Mütter werden die Kinder erziehen, sondern der Staat oder die Gemeinschaft (gosudarstvo). Von hier aus ist nur ein Schritt zur Kasernenerziehung der Kin-

der, zur freien Liebe und zu Gesetzen, welche den Zuwachs der Bevölkerung regulieren. Auch der ethische Begriff der Vaterlandsliebe ist dem Sozialismus fremd. Die russischen Sozialisten helfen oft denen, welche Rußland vernichten wollen, wie es sich im russisch-japanischen Kriege gezeigt hat.

Deshalb muß der Sozialismus zu den antimoralischen Weltanschauungen gezählt werden. Mißachtung der Persönlichkeit, ihre Verwandlung zu einem Werkzeug, die absolute Wertung der irdischen materiellen Güter, der Weg der Gewalt anstatt der Liebe, die Förderung der Uneinigkeit in der Welt anstatt der Einigung, dies alles sind der Moral zuwiderlaufende Erscheinungen. Aber dadurch, daß der Sozialismus die Wunden im sozialen Aufbau aufdeckt, fördert er doch den Aufstieg einer allgemein gültigen Moral, wenn er selbst auch vielfach eine allgemein gültige Moral leugnet.

Der sozialistischen Ethik müssen die Grundsätze der christlichen Moral gegenübergestellt werden: Nicht Kampf, sondern Liebe und Harmonie muß der Beginn des neuen Lebens sein. Alles Gute in der menschlichen Kultur ist das Resultat der allumfassenden Liebe, die der Biologe in den niedrigsten Individuen, der Soziologe und Historiker in der menschlichen Gesellschaft, der Psychologe und Theologe im Herzen jedes einzelnen Menschen feststellt. Gewiß kann die große Bedeutung des Kampfes im Weltleben nicht geleugnet werden; doch ist der Kampf nie der alleinige Faktor des Fortschrittes gewesen. Im Leben steht als erstes Prinzip die Solidarität, das Prinzip der Symbiose, d. h. des freundschaftlichen Zusammenlebens der ganzen Schöpfung. Die Liebe ist der Ursprung der Religion, der Moral, des öffentlichen Lebens, die Triebfeder alles Guten, des Glückes und der Seligkeit.

Deshalb erklärt Berdjaev mit Recht: Der Sozialismus erkennt keine positive Quelle des Guten auf Erden, keine gute Urkraft mehr an. Der Kapitalismus ist das Böse an sich und dieses Böse ist die einzige Hoffnung derjenigen, die das sozialistische Paradies erhoffen. Der Klassengegensatz ist das Böse; nur durch die Beilegung des Klassenhasses und des Klassenkampfes kann auf Erden das Gute erstehen. Nekrassov sagt: „Das Herz wird nicht lieben lernen, das müde geworden ist zu hassen. Nur die Liebe ist fähig, der Menschheit wie auch jedem einzelnen Menschen das wahre Glück zu bringen.“ Nadson erklärt: „Lerne heilig und selbstlos zu leben und heiter wird Arbeit und Leben dir in

dieser Welt des Kampfes und des Erwerbes sein. Auf Erden wird es dann weder Tränen noch Feindschaft mehr geben, weder Gräber ohne Kreuze, noch Not, noch düster nagenden Schmerz."

V. Christentum und Sozialismus in ihren politischen Anschauungen.

Die Sozialisten verlangen völlige Gleichberechtigung auf politischem Gebiete. Die christliche Anschauung geht zunächst davon aus, daß alle Macht von Gott gegeben ist, nicht aus dem Willen der Völker oder aus der Gewalt herzuleiten sei. Wenn die Herrschergewalt von Gott ist, so ist sie keine menschliche Erfindung. Die Verwirklichung der politischen Träume des Sozialismus würde den Übergang zum Faustrecht bedeuten. Der Marxismus sieht im Staate nur das Produkt des praktischen menschlichen Verstandes, eine Kraft, die den Menschen vor äußeren und inneren Feinden schützt. Wären die Menschen alle moralisch gut, so brauchten sie keine zwingende Staatsgewalt. Die gesellschaftliche Gliederung würde eine freiwillige sein. Dies lehrt auch das Christentum. Auch die Kirchenväter betonen stets, daß der innerste Grund für die Entstehung des Staates die Sündhaftigkeit der Menschen sei, die das Leben ohne Staatsgewalt unmöglich mache. Die Staatsgewalt hat das ethische Ziel der Besserung der Menschen zur Aufgabe; auf die Staatsform hat sich das Christentum nie festgelegt; diese kann sich aus verschiedenen Ursachen ändern. Aber es ist ein großer Irrtum des Marxismus, daß nur der ökonomische Faktor die Staatsgewalt bedingt. Auch wird niemals eine vollständige Aufhebung der Staatsgewalt, wie sie der Sozialismus in seinem Zukunftsstaate voraussagt, möglich sein.

Den heftigsten literarischen Kampf gegen die in Rußland bestehende Staatsform hat Graf L. Tolstoj unternommen (Das Reich Gottes in uns; Patriotismus und Christentum; die Sklaverei unserer Zeit; ist es wirklich so?; wo ist ein Ausweg?; u. a.). Den großen Widerspruch des Lebens sieht Tolstoj darin, daß die Menschen sich den Staatsgesetzen beugen; denn diese Gesetze sind seiner Meinung nach Produkte des Eigennutzes, des Betruges und des Klassenkampfes; daher ist es unverständig und widersinnig, ihnen zu gehorchen. Aber Tolstoj vergißt, daß die Forderungen der Staatsgesetze Forderungen des Volksgewissens sind; wenn man die Staatsgesetze verurteilt, so verurteilt man damit zugleich das Volksgewissen. Nach der Lehre des Christen-

tums ist das Gesetz die unmittelbare Folge der Sünde. Die Zerstörung des Gesetzes muß bestraft werden. Daher ist auch die Todesstrafe in der Wesensart des Gesetzes begründet. Die Gesetze sind Gottes Wille und nicht aus Gewinnsucht und Betrug entstanden, wie Tolstoj behauptet. Bělinskij und Tolstoj wollen in Christus einen sozial-politischen Reformator sehen oder ihn sogar zum revolutionären Demagogen stempeln. Christus lehnt direkt die Einmischung in die irdische Gerichtsbarkeit ab (Lk. XII, 13—14). Auch Rozanov: „Das sozialökonomische Leben und das Evangelium" hat Christus als Revolutionär und Demagogen geschildert. Christus hat aber nie Unzufriedenheit gepredigt oder versucht, das Volk auf seine Seite zu ziehen. Ebenso lehrten die Apostel durch Wort und Tat, der Obrigkeit zu gehorchen (Phil. I 10—16).

Ferner behauptete Tolstoj, daß die Gesetze den Anforderungen der vernünftigen menschlichen Natur nicht angepaßt wären. So empfinden die Menschen die Zölle als unnütze Last, zahlen sie aber doch; sie halten die Aufwendungen für den Kaiser und viele Regierungsorgane für überflüssig und tragen doch dazu bei, sie sehen die Naturnotwendigkeit des Heeres nicht ein und müssen doch die schrecklichen Lasten tragen. Aber Tolstoj verschweigt die Gegenleistungen des Staates: Schutz vor äußeren Feinden und inneren Unruhen, Gewährleistung der Ruhe und Ordnung, ebenso verschweigt er die staatlichen Aufwendungen für Schulen, Krankenhäuser und allgemeine Wohlfahrtspflege.

Ebenso ungerecht ist Tolstojs Verurteilung des Krieges. Wenn auch das Christentum den Geist, der gewöhnlich zum Kriege führt, verurteilt und um Frieden beten lehrt, so kann es doch gerechte Selbstverteidigung nicht verurteilen. Christus hat zwar den Krieg nicht ausdrücklich als erlaubt anerkannt, aber man muß doch annehmen, daß er ihm im Staatsleben seine Bedeutung als Selbstschutz zuerkennt. Optimistische Philosophen und Poeten (z. B. der berühmte russische Dichter Nadson) träumen von einem Zeitalter des ewigen Friedens; aber der Krieg wird immer das letzte Mittel sein, sich vor ungerechter Gewalt zu schützen. Auch Dostoevskij, der Liebe und Frieden predigt, erklärt den Krieg für notwendig. Er läßt einen Freund des Krieges sagen: „Erstens ist es nicht wahr, daß die Menschen in den Krieg gehen, um sich gegenseitig totzuschlagen. Dieses ist nie der Beweggrund gewesen, sondern sie gehen, um ihr eigenes Leben zu opfern, — das ist aber doch etwas ganz anderes. Es gibt keine höhere Idee, als die, sein

eigenes Leben zu opfern, indem man seine Brüder und sein Vaterland beschützt, oder einfach, indem man die Interessen seines Vaterlandes verteidigt. Die Menschheit kann nicht ohne hochherzige Ideen leben, und ich vermute sogar, daß die Menschheit gerade deswegen den Krieg liebt, weil sie sich an einer hochherzigen Idee begeistern will." Tolstoj dagegen macht den Patriotismus als Hauptgrund für den Krieg verantwortlich; der Patriotismus sei dem Gefühl und dem Gebot, alle gleichmäßig zu lieben, zuwider. Damit erklärt sich Tolstoj solidarisch mit denjenigen Vertretern des Sozialismus, die das sozialistische Programm auf den Boden des Kosmopolitismus verlegen. Das Christentum dagegen nennt die Liebe zum Vaterlande ein hohes und heiliges Gefühl (Tim. V, 8).

Dostoevskij sagt das wahre Wort: „Wer sich von der Heimat lossagt, sagt sich von Gott los." Sich nur als Weltbürger zu betrachten und nicht als Sohn eines engeren Vaterlandes würde heißen, sich von allen Bürgerpflichten loszusagen. Wenn man in Liebe dem Nächsten dient, dient man auch der Allgemeinheit. Christus selbst war von heiliger Vaterlandsliebe beseelt; er hat sich in erster Linie „um die Schafe aus dem Hause Israel" bemüht. Wenn auch der wahre Christ den Krieg möglichst vermeiden will, so kann er ihn doch oft nicht verhindern. Deshalb ist aber auch das Heer notwendig. Tolstoj nennt die Soldaten „vertierte Menschen"; Christus dagegen hat auch den Soldatenstand geachtet; er unterhält sich mit dem römischen Hauptmann von Kapernaum und sagt rühmend von ihm: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden." Der russische Sozialismus hat in der Person Tolstojs seinen radikalsten Vertreter gefunden, der die Grundpfeiler des bestehenden Staatslebens verneint.

Tolstoj, der trotz seiner unkirchlichen Anschauungen tief religiös veranlagt war, hat gar nicht erkannt, welche Bedeutung die Religion für das staatliche und öffentliche Leben hat. Es mag Religionen und Gottesvorstellungen geben, die äußerst unentwickelt sind. Aber in ihnen sind doch die letzten Grundlagen des öffentlichen Lebens enthalten. Wenn sich auch die Religion als solche nicht mit sozialpolitischen Fragen befaßt, so steht sie doch in Beziehung zum allgemeinen Sein des Menschen. Je höher und reiner der religiöse Glaube eines Volkes ist, desto fester fundiert ist sein öffentliches Leben. Denn auf den religiösen Überzeugungen eines Volkes ruht die ganze Summe seiner Rechte und Pflichten im öffentlichen Leben. Daher haben Umwälzungen im

religiösen Leben auch immer Umwälzungen im staatlichen und gesellschaftlichen Leben nach sich gezogen. Es ist verständlich, warum die Sozialisten bei ihren radikalen politischen Tendenzen versuchen, die tiefste Grundlage des Glaubens im Volke zu erschüttern. Deshalb haben in Rußland vor allem Bakunin, der die Religion „eine Verirrung der Gedanken" nennt, Bělinskij und Černiševskij ihre vollständige Vernichtung angestrebt.

Demgegenüber seien die Aussprüche Tichomirovs und Solov'evs über die Bedeutung des Staates angeführt. Tichomirov sagt: „Der äußere Aufbau des Staates muß unverändert bleiben, da die Grundgesetze des öffentlichen Lebens ein für alle Male festgelegt sind: Familie, Eigentum, öffentliche Gewalt, Klasseneinteilung sind die Grundbedingungen für die Existenz der Gesellschaft. Die Religion führt die Menschen zur freiwilligen Unterordnung. Alle Schätze des Geistes und Herzens können nur dann geschützt werden, wenn sie in den Dienst Gottes gestellt werden." Und Solov'ev sagt: „Im christlichen Staate findet sich dasselbe wie im heidnischen Staat, aber alles erhält eine andere Bedeutung, wird im Geist und in der Wahrheit erneuert. Im christlichen Staate gibt es eine Herrschaft, aber nicht aus eigener Kraft, sondern im Sinne der allgemeinen, von der Kirche bestätigten Autorität, es gibt Unterordnung, aber nicht aus sklavischer Kriecherei, sondern freiwillig um der allgemeinen Sache willen, der Herrscher und Untertanen in gleicher Weise dienen." Solov'ev schildert deshalb den Antichrist, der mit großem Verstand, Herz und Willen ausgestattet ist, als Revolutionär, als Feind Christi und folglich auch der ganzen Menschheit.

VI. Der Kampf der russischen Kirche gegen den Sozialismus.

Bei der kirchen- und religionsfeindlichen Stellung des Sozialismus mußte die russische Kirche den Kampf mit diesem aufnehmen. Auf dem 4. allgemeinen russischen Missionskongreß in Kiev im Jahre 1908 wurden am 19. Juli in der 5. Sektion die Kampfmaßnahmen beraten. Der Protoerej I. I. Vostorgov erstattete einen Bericht: Die Predigt des Sozialismus, sein Erfolg unter der studierenden Jugend, den Arbeitern und Bauern. Vostorgov äußert sich hier folgendermaßen: „Die sozialdemokratische Propaganda hat sich in Rußland in-

mitten der Arbeiterklassen sehr verbreitet und hat eine drohende Lage in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts geschaffen, genauer gesagt vom Jahre 1896 ab. Bis zum Jahre 1905/06 war die sozialistische Literatur ungesetzlich und daher im Volke wenig verbreitet. In den Jahren 1905/06 aber wurde sie in solchen Massen unter das Volk gebracht, daß ich z. B. bei meiner Rückkehr aus Sibirien Ende 1905 in der Eisenbahn mehrere Hundert revolutionärer Broschüren im Waggon aufsammeln konnte. Im Februar 1906 wurde ich als Missionsprediger nach Moskau geschickt und erhielt vom Archipresbyteriat den Auftrag, meine besondere Aufmerksamkeit auf die verstärkte sozialistische Propaganda, die unter den Arbeitern in Moskau getrieben wurde, zu richten. Wir Geistlichen wurden von diesem sozialistischen Ansturm ganz unvorbereitet überrascht, und Personen, die nur mittlere Bildung besaßen, besonders in der Kenntnis der Literatur über die sozialistische Frage, litten darunter; denn wir verfügten über wenig Literatur, die den Sozialismus behandelte. Ich wandte mich an die Vertreter der theologischen Wissenschaft und fand, daß der frühere Archimandrit Michail, der eine Rede Stöckers über den christlichen Sozialismus herausgegeben hatte, öffentlich in einer Broschüre bekannte, daß er die Anschauungen Stöckers nicht teile, und mit seiner Sympathie zur Sozialdemokratie neige, — einer Lehre, die unbestreitbar atheistisch ist. In einer anderen theologischen Zeitschrift las ich, daß der hl. Johannes Chrysostomus auch Sozialist gewesen sei und daß seine Anschauungen mit denen von Karl Marx übereinstimmten. Ich mußte die ganze Broschürenliteratur der Sozialisten durchlesen und sie vom rechtgläubig christlichen Gesichtspunkte aus beurteilen, denn schon im März 1906 mußte ich vor den Arbeitern Moskaus sieben Vorlesungen über „Sozialismus und Christentum" halten.

Vostorgov unterbreitet nun folgendes:

1. Christentum und Sozialismus sind nach eigenem Bekenntnis der Sozialistenführer vollkommen unvereinbar. Der Sozialismus ist eine antireligiöse, unmoralische Bewegung.

2. Der heuchlerische Versuch einiger Sozialisten, den Sozialismus mit Berufung auf das Evangelium und das Leben Jesu sowie der ersten Christen zu stützen, hält keiner Kritik stand.

3. Der Sozialismus ist seiner Natur nach eine tief atheistische Lehre und will nicht neben dem Christentum stehen, sondern seine Stelle einnehmen, als einzig maßgebende Lebenskraft.

4. Aber als solche Kraft kann der Sozialismus weder die Grundlagen für die Moral noch für die Persönlichkeit und ihre Freiheit geben, ebensowenig für den Staat und die Lösung der sozial-ökonomischen Frage, mit der er sich am intensivsten beschäftigt, in der er seine Hauptaufgabe sieht und die er im grob materialistischen Sinne lösen will.

5. Die Kraft und der Erfolg des Sozialismus liegen in der Unvollkommenheit unseres sozialen Lebens, die sich in Massenarmut (Pauperismus) und Kapitalismus äußert, im Mangel tief christlicher Aktivität und im besonderen in der eng materialistischen Lebensanschauung begründet ist.

6. Es muß zunächst ein theoretischer Kampf mit dem Sozialismus seitens der Kirche geführt werden; er muß durch Literatur, durch Reden mit Hinweisen auf seine Hinfälligkeit widerlegt werden, und zwar sowohl im theoretischen wie auch im praktischen Leben, zumal das russische Volk nach seinen Eigenheiten und Naturanlagen geneigt ist, den Sozialismus für eine religiös-christliche Sekte zu halten, vor allem muß man die Feindlichkeit des Sozialismus allen Religionen, besonders dem rechtgläubigen Christentum gegenüber aufdecken.

7. Praktisch muß der Kampf mit dem Sozialismus durch christliche Liebestätigkeit hinsichtlich der sozialen Krebsschäden geführt werden. Die Kirche muß christliche Grundlagen für alle Beziehungen der Menschen untereinander schaffen und dadurch die Gegensätze in der Verteilung der irdischen Güter mildern, und zwar a) auf der Grundlage der Symbiose, nicht des Klassenkampfes; b) auf dem Wege moralischer Beeinflussung der Menschen, nicht durch Gewalt; c) indem in den Menschen das Gefühl gegenseitiger Liebe genährt wird, aber nicht der Haß; d) indem gelehrt wird, die Reichen in ihrer Hartherzigkeit zu bedauern, aber nicht die tierischen Instinkte von Mißgunst, Neid und Haß zu wecken und zu nähren; e) hauptsächlich, indem man die in der menschlichen Seele ruhenden, ewigen, religiös moralischen Bestrebungen fördert, denn diese Gefühle erhellen und erleuchten den Sinn des diesseitigen irdischen Seins und des ewigen Lebens, aber nicht, indem man den Menschen zum Tiere macht, ihm das geistige Leben, den Glauben an Gott, an die Unsterblichkeit und die zukünftige Vergeltung nimmt.

8. Als Waffe in diesem Kampfe wird von einigen der von Westeuropa übernommene christliche Sozialismus empfohlen, als Binde-

glied zwischen Sozialismus und Christentum; doch ist eine solche Vereinigung unmöglich, denn jeder Sozialismus trägt atheistischen Charakter und enthält in seinem theoretischen Aufbau rein materialistische Grundlagen.

9. Die Geschichte zeigt, daß der christliche Sozialismus die gläubigen Christen in allen Ländern dem Christentum abwendig machte.

10. Die gleichzeitig in den verschiedensten Ländern versuchten Systeme des christlichen Sozialismus haben uns die Anregung und z. T. auch das Material zu praktischen Maßnahmen der Kirche zur Lösung der sozialen Frage gebracht, und zwar auf Grund eines friedlichen Kampfes mit dem Sozialismus auf dem Boden der christlichen Aktivität, die dem Sozialismus ganz entgegensteht. In viel größerem Maße jedoch gibt uns die Geschichte unserer eigenen rechtgläubigen Kirche solche Fingerzeige. Schon in früheren Zeiten hat sie eine ganze Reihe lebensfähiger Wohltätigkeitsanstalten geschaffen. Diese sind leider seit dem 18. Jahrhundert infolge Aufhebung des Kirchengutes und ständiger Einengung der Kirche in bezug auf Wohltätigkeit und infolge Übernahme dieser Wohltätigkeitspflege durch den Staat immer geringer geworden und schließlich fast verfallen. Die Kirche ist nur noch Ort des Gebetes für die Gläubigen und eine Stätte, an welcher die christlichen Amtshandlungen vollzogen werden. Die Gemeinde muß in ihren alten Grundformen wiederhergestellt werden, das Interesse für Wohltätigkeit muß bei der Geistlichkeit gehoben werden und zwar im modernen Sinne und in Formen, die der heutigen Zeit entsprechen, besonders Werktätigkeit in Fabriken und großen Betrieben; man muß sich bestreben, die Fabrikbesitzer zu veranlassen, sich ihren Arbeitern gegenüber im Geiste christlicher Nächstenliebe zu verhalten, sie nicht im harten kommerziellen Geiste wie jetzt anzureden, Wohltätigkeitseinrichtungen im Anschluß an die Fabrik zu errichten, z. B. Verbände, Kassen usw., aber nicht auf politischer Grundlage, um ökonomische Ziele damit zu verfolgen, sondern auf christlichen Grundlagen gegenseitiger Liebe und Achtung. Die Arbeiter müssen in der christlichen Kirche organisiert und unterstützt werden, damit sie sich etwas Eigenes verschaffen können, man muß eine Arbeitergesetzgebung erlassen für Alter, Invalidität, Arbeitsschutz, gegen gesundheitsschädliche Einflüsse der Arbeit und besonders zum Schutz ihrer geistigen Interessen, da das Fabrikleben die Arbeiter dem Einfluß der Kirche zu entziehen droht,

man muß Kirchen und Pfarrgemeinden in den Fabrikgegenden und bei den Eisenbahnen vermehren, muß das Familienleben unter den Arbeitern auf christlicher Grundlage aufbauen helfen, Bibliotheken eröffnen und Lesehallen, muß Vorlesungen und Kurse zur religiös-moralischen Unterweisung des Volkes veranstalten, muß Kinderhorte, Krankenhäuser, Schulen mit Freitischen, Abstinenzvereine, Nachtasyle nach christlichen Grundsätzen errichten, überhaupt mit dem Volksübel, dem Trunk, einen verstärkten Kampf aufnehmen.

Diese Thesen wurden nach einem Meinungsaustausch von der 5. Sektion im vollen Umfange angenommen. Insbesondere wird die Predigt gegen den Sozialismus empfohlen. Der Metropolit von St. Petersburg Vladimir hat i. J. 1913 eine besondere Predigt gegen den Sozialismus gehalten, die uns zeigt, in welcher Weise der Sozialismus von der Kirche bekämpft wurde..

„Der Mensch lebt nicht vom Brote allein, sondern ...“ (Mt. IV, 4). Diesen Ausspruch der Bibel lege ich, liebe Gemeinde, unserer heutigen Betrachtung zugrunde. Der Mensch lebt nicht vom Brote allein, sagt unser Erlöser. Wer von uns fühlt und empfindet den brennenden Funken nicht, den dieses Wort in unser Gewissen wirft, und welch gewaltige Predigt dieses Wort in der Gegenwart ist — der Zeit des Strebens nach äußerem Wohlbefinden des Einzelnen, der Sicherstellung der allgemeinen Zufriedenheit und Ruhe, der grundlegenden Änderung des Loses der Armen und Notleidenden — mit anderen Worten: was für ein Schlag ist dieses Wort für unser nach Brot und Vergnügen jagendes Geschlecht! Wer will es wagen auch nur einen Stand, nur ein Lebensgebiet auszuschließen, wo es diese Jagd nach Brot, nach Geld und Reichtum nicht gibt? Alles dürstet nach Verweichlichung, Bequemlichkeit, Luxus, dem verachteten Metall, nach dem Brot des Lebens. Ein jeder ist, wie mir scheint, bereit auch zum Stein zu sprechen: „werde Brot“. Eine solche Stimmung bildet einen besonders günstigen Nährboden zur Verbreitung der verderblichen Lehre der heutigen Sozialisten, die von einem Paradies auf Erden fabeln, von einem Reiche (dieses soll angeblich in der nächsten Zukunft erstehen), in dem alle das gleiche Brot essen, gleichmäßig reich sein, alle den gleichen Wohlstand, die gleiche Behaglichkeit genießen sollen.

Es ist wahr; gerade gegenwärtig scheinen diese Hirngespinste etwas geringer geworden zu sein; wenigstens im Westen, von wo diese Lehre zu uns gedrungen ist, gibt man sich nicht mehr

ganz so gerne diesen Phantasien hin, die schon viele enttäuscht haben, wie die Fata morgana in der Öde der Wüste den Wanderer enttäuscht und in die Irre führt.

Seht aber, welch ein erbitterter Kampf überall um die Existenz geführt wird, ein Kampf zwischen Kapital und Arbeit, zwischen arm und reich, zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber, mit einem Wort zwischen den Klassen der Gesellschaft. Wo liegt nun die Ursache dieses Kampfes aller gegen alle? Woher kommt diese Babylonische Verwirrung, die dahin geführt hat, daß wir uns selbst nicht mehr verstehen, uns gegenseitig nicht mehr verstehen können, wir, die wir Bürger eines Staates, Glieder einer Gesellschaft, Geschöpfe desselben himmlischen Vaters sind? Warum verfolgt jeder seinen eigenen Weg und denkt, daß jeder aus einer anderen Klasse sein Feind sei, den er verfolgen muß und mit dem er bis aufs Blut kämpfen muß? Wo ist die Ursache solch schrecklicher Verhältnisse? Wir wollen nicht mit jenen Volkswirtschaftlern streiten, die diesen Umschwung in unserem Wirtschaftsleben mit der Entwicklung der Maschinen und der Industrie erklären. Gewiß hat diese Erklärung eine gewisse Berechtigung. Aber wenn wir uns tiefer in die Ursachen dieser Erscheinung hineindenken, müssen wir sagen, daß der Hauptgrund in der veränderten moralischen Richtung der heutigen Gesellschaft zu suchen ist. „Der Mensch lebt vom Brote allein", das ist das Schlagwort, welches die religiöse Stellung unseres Jahrhunderts so verändert, ihm einen praktischen Charakter verleiht. Mit anderen Worten: der Niedergang des Glaubens, die materialistische Weltanschauung, die in immer weiteren Volksschichten um sich greift, — das sind die Ursachen unseres heutigen Pessimismus und der allgemeinen Unzufriedenheit mit seinem Lose, des Neides und der Verbitterung. Je mehr die materialistische Auffassung des Lebens die Gemüter erfaßt, desto häufiger suchen wir das Glück in materiellem Wohlstande, und es beginnt der Kampf um diese Güter, die eben den unüberbrückbaren Abgrund bilden, der arm und reich trennt. Wenn nur die Naturgesetze bestehen und in Wirksamkeit treten, wenn der Mensch nur ein Tier ist, so können auch die Beziehungen der Menschen untereinander sich nur nach diesen Gesetzen regeln. Es darf dann weder Eigentum noch Ehe geben, sondern alles muß Allgemeingut sein, wie dies bei den Tieren des Waldes ist. Nach diesen Naturgesetzen muß ein revolutionärer Zusammenstoß zwischen Armen und Reichen, zwischen Arbeit und Kapital

erfolgen, dessen unheilvolle Anzeichen uns schon vor Augen stehen.

Was tun, wo Rettung suchen?

Nur dann kann dieser Zusammenstoß vermieden werden, wenn unsere Zeit sich wieder der Lehre des Erlösers zuwendet: „der Mensch lebt nicht vom Brote allein, sondern von einem jeglichen Wort . . . . .“ Nur dann können wir auf Rettung hoffen, wenn der materialistische Geist unserer Zeit im christlich, moralisch-religiösen Sinne umgeprägt wird, wenn die moralischen Gesetze, die im Buche des ewigen Gottes, in seinem unantastbaren Worte niedergelegt sind, bei uns wieder in ihre Rechte treten und ihre Nutzanwendung auf unser öffentliches Leben finden werden. Es ist wahr, daß unsere modernen sozialen Philosophen und die Kommunisten andere Maßnahmen zur Beglückung der Menschheit projektieren; sie schlagen eine zeitgemäße Umorganisation vor. Nach ihren Vorstellungen haben die Reichen durch Mißbrauch sich unrechterweise große Güter angeeignet zum Schaden der Armen, und sie genießen diese Güter so, daß oft ein Einzelner oder eine kleine Familie solche Summen verleben, die vieler Hundert, ja sogar Tausend Armer Leben erhalten können. Man muß, so wird gesagt, diesen die Güter abnehmen und sie gleichmäßig unter die Bewohner eines Landes verteilen. Eine andere Ungerechtigkeit in den Handlungen der Reichen ist nach ihrer Meinung der Umstand, daß sie kraft ihres Kapitals die Armen zu schwerer Arbeit in ihren Betrieben heranziehen und ganz allein die großen Vorteile solcher Unternehmungen genießen, den Armen aber nur einen kärglichen Lohn zusprechen. Man muß, so sagen sie, das Kapital zum Allgemeingut machen und Arbeit und Gewinn gleichmäßig unter die Teilnehmer eines kommerziellen Unternehmens teilen. Handelt so, lehren sie, und das Leben wird leichter dahingehen und alle werden frohlocken.

Viele Bücher sind über diese neuen Grundprinzipien des öffentlichen Lebens geschrieben worden, viele unreife Köpfe haben an diese neue Lehre geglaubt, und viel heißes Streben ist über dem Versuch, diese Prinzipien dem praktischen Leben anzupassen, zugrunde gegangen. Für den Unvoreingenommenen jedoch ist es klar, an wie großer Einseitigkeit diese Lehre krankt. Diese Einseitigkeit liegt in der Unkenntnis oder der Verneinung der inneren geistigen Natur des Menschen. Sie meinen, wenn sie den Menschen und sein Leben nach den Grundlagen des Materialismus, nach der unveränderlichen Ordnung der sichtbaren Natur um-

modeln, jedem Ding einen neuen Platz anweisen und den Menschen in die neue Ordnung einfügen — so wird die Maschine des öffentlichen Lebens besser laufen und alle werden frohlocken. Aber längst schon hat die Beobachtung ergeben, daß die Haupttriebfeder im menschlichen Leben der Geist des Menschen ist (d. h. der Verstand, das Herz, der Wille) mit den unendlichen Varianten seiner Begabung, seines Wissens, seiner Überzeugung, seinen Gewohnheiten, Lastern und Leidenschaften. Bringt erst einmal diese innere Welt des Menschen in Ordnung und gleiche Form und dann stellt neue Prinzipien für das äußere menschliche Leben auf. Denn ohne diese Grundlage wird es am Abend des Tages, an welchem alle Güter der Welt gleichmäßig verteilt wurden, wieder Arme und Reiche geben. Und ist dies überhaupt ein Grund zur Klage? Wäre die Menschheit glücklicher, wenn es keine Armut gäbe, wenn alle gleich reich wären? Nein, sagen wir im Namen der rechtgläubigen Kirche. „Wenn die Menschen alle gleich reich wären, sagt der heilige Feodorit, wie würden sie sich dann die notwendigen Dinge zum Leben verschaffen? Wer würde, wenn ihn nicht die Armut zwingt, am Herde stehen und Essen kochen. Wer würde mahlen und backen, wer die Ochsen unter dem Joche antreiben und pflügen? Wer würde in der Weberei arbeiten, oder in der Schneiderstube? Würde auch nur jemand als Töpfer oder Metallarbeiter arbeiten wollen? Bei gleichem Wohlstande würde keiner für den anderen arbeiten wollen, daraus würde sich ergeben, daß entweder ein jeder alle Handfertigkeiten erlernen müßte, oder am Notwendigsten Mangel leiden würde. Es erübrigt sich der Beweis dafür, daß ein Mensch unmöglich alles erlernen kann. Somit wäre gleicher Reichtum für alle verhängnisvoll. Warum seufzst und klagst du Armer denn so sehr über deine Armut, wenn du doch siehst, daß der Reiche dich braucht, ohne dich nicht leben kann? Staune lieber über die Weisheit Gottes, welcher dem einen das Geld und dem anderen die Kunst gab und die Notwendigkeit schuf, beides zu vereinen und zu versöhnen, denn wenn jeder alles allein könnte, würde er dann die Freundschaft des anderen suchen und würden die Menschen dann nicht wie die wilden Tiere leben? Somit ist die Ungleichheit des Besitzes, nach der Lehre der heiligen Kirche, eine Tat göttlicher Weisheit, die diese Ungleichheit als notwendige Bedingung zur Vervollkommnung des Gefühls der gegenseitigen Liebe und als Grundlage eines wohlgeordneten allgemeinen Lebens betrachtet. Und daher ist es eine vollständige Lüge, die unsere Sozialisten

— diese selbstherrlichen Freunde des Volkes und der Menscheit — predigen, daß die Armut Ungerechtigkeit sei und nur durch den unvollkommenen ökonomischen Aufbau unserer Gesellschaft bedingt sei, daß man diesen Aufbau ändern könne, und daß dann das drückende Joch der Armut und alles Böse, das daraus entsteht, verschwinden würde.

In dieser Auffassung der Armut liegt wahrhaft Schlangengift für das Wohlbefinden der Gesellschaft. In der Tat, wer von der Notwendigkeit irgendeines Übels überzeugt ist, wird diese Last viel leichter tragen, er steht ihr ruhiger gegenüber und schwächt ihre Kraft ab. Dagegen wird das Leiden verstärkt, wenn der Mensch überzeugt wird, daß die Ursachen seines Leidens entfernt und vernichtet werden können, aber aus irgendwelchen Gründen nicht entfernt werden. Unheilbarer Krankheit, Dürre, Überschwemmung usw., überhaupt allen traurigen Erscheinungen der Natur gegenüber, sogar angesichts des Todes, verhalten sich die Verkünder des Materialismus nicht so wie der Armut gegenüber. In diesen wie in jenen Fällen fällt dem modernen Menschen der Kampf zu; der eine aber ist ruhig, gemessen, fast hoheitsvoll, während der andere von Neid, Auflehnung, Verbitterung und anderen Leidenschaften begleitet ist und zu Aufruhr und blutigen Zusammenstößen führt. Und wie soll der Mensch sich nicht auflehnen, wenn er die Ursache seines Jammers nicht im Schicksal sieht, sondern in der Ungerechtigkeit des Nächsten? Wie soll er im Kampfe mit der Not die Ruhe bewahren, wenn ihm beständig solche Reden zugeflüstert werden wie z. B. „Du zitterst und bückst dich vor solchen Herren, die reich geworden sind durch Diebstahl an deiner Arbeit; du mühst dich und arbeitest wie ein Stier, bist aber arm wie eine Kirchenmaus." (Sozialdemokrat. Flugblatt Nr. 68.) Hier liegt der Grund der großen Unzufriedenheit, der Erbitterung in unserem Volke, die in Streiks und Aufständen, in Raub, Mord und Pogromen ihren Ausdruck finden. Hier liegt der Grund der sonderbaren Bestrebungen des modernen Menschen, immer mehr Besitz in seine Hand zu bringen, um das materielle Glück zu erreichen, — und je mehr sein Reichtum wächst, desto unglücklicher ist er, desto schwerer drückt ihn dieser Götzendienst.

Das Christentum ist aber nicht die Religion des Zagens, sondern die der Freude und des Sieges. In seinen unerschöpflichen Schätzen finden sich immer Mittel, um Mut und Kraft in die verzagte Seele zu gießen, das verzweifelte Herz mit Hoffnung zu er-

füllen. Der Mensch muß sich nur in seine Ideen und Gedanken hineindenken und hineinversenken und seine niederen Bestrebungen, die ihn zum Sklaven der Leidenschaft und der Sünde machen, im Zaume halten und unterdrücken; er muß sich nur im Glauben und in Demut an seinen Erlöser wenden, und sein Glaube wird ihn erretten. Ja, Reichtum ist nur in Gott (aber nicht im materiellen Besitz), dieser Reichtum gibt dem Menschen wahres Glück, und umgekehrt nur Mangel an Glaube — geistige Armut (nicht materielle Armut) nimmt ihm dieses Glück. Für den wahren Christen gibt es kein Unglück (Röm. VIII, 35), (Röm. IX, 37). Aber wenn er den Glauben verliert, so ist das für ihn das größte Unglück, er kommt in den Zustand eines entsetzlichen geistigen Hungers, dessen Folge der geistige Tod ist. Der Erlöser wußte dieses und hat während seines Erdenwallens über nichts so tief getrauert wie über den moralischen Tiefstand des damaligen Judentums (Mt. IX, 36). Wie häufig redet er gegen die niederen Lüste des Fleisches und versucht die Augen der Juden auf Höheres zu richten! (Mt. VI, 31—33. Joh. VI, 26—27.)

Mit allen Kräften muß unser armes Vaterland nach diesen Bibelworten streben, wenn es allgemeinen Frieden, Zufriedenheit jedes einzelnen mit seinem Lose, Liebe zum Nächsten und Eintracht zwischen den einzelnen Ständen, besonders zwischen Armen und Reichen schaffen will, d. h. sich die Lehre Christi zu eigen machen, sich von ihr durchdringen lassen will. Nach dieser Lehre haben wir kein Eigentum, sondern alles ist Gottes, und darum waltet überall Gottes Wille. Auf Erden sind wir nicht ewige Bürger, sondern nur Pilger, die in ein anderes Land wandern. Der Zweck dieses Lebens ist, sich ein Recht auf die ewige Seligkeit zu erwerben. Die Seligkeit erwirbt man durch Kampf mit der Sünde und Streben nach dem Guten. Daher die Aufgabe, alle Hindernisse auf dem Wege zum Guten wegzuräumen als da sind: Leidenschaft, Eigenliebe, Fleischeslust, Stolz usw. Die gesamte Lehre der christlichen Demut, Armut, Enthaltsamkeit, Selbstverleugnung leiten die Apostel aus den Bibelworten ab. Paßt diese Lehre dem Leben an, erfüllt sie, wie sie treue Christen zu allen Zeiten erfüllt haben, und der Überfluß wird von selbst in die Hände der Armut fließen.

Bei wahrhaft christlicher Seelenverfassung, dem Bestreben, sich von aller Sünde zu reinigen, sich die Gnade Gottes zu erwerben, müßt ihr von Liebe und Mitleid zum Nächsten, zum Armen durchdrungen sein. Euer Gewissen, Euer Herz wird es als Sünde emp-

finden, Euren Überfluß nur für Euch selbst zu verwenden und nicht des Armen zu gedenken. Ihr werdet Euch schämen, für Euch Paläste zu erbauen, wenn vor Euren Augen die elenden, feuchten Hütten der Armen stehen. Ihr werdet Euch Eurer reichen Kleider schämen, wenn Eure Brüder in Lumpen einhergehen, der Luxus in Speise und Trank wird Euch anwidern, wenn die herzzerreißenden Bilder des Hungers und Elends vor Euren Augen stehen. Und wie unendlich viel wird für die Armen übrig bleiben, wenn Ihr nur alles Euch selbst Schädigende aus Eurem Leben verbannt. Die Armen wiederum, wenn sie solche Liebe, solches Verständnis bei den Reichen sehen, werden ihrerseits zu ihnen von Liebe durchdrungen sein und werden sie nicht mehr als ihre Bedrücker und Peiniger, sondern als ihre Freunde und Wohltäter betrachten."

In Ergänzung des Berichtes I. I. Vostorgovs über den Kampf mit dem Sozialismus unterbreitete I. G. Aivazov ebenfalls einen Bericht: „Zur Frage der Maßnahmen des literarischen Kampfes mit dem Sozialismus." Unsere Zeit mit ihren sozial-ökonomischen und politischen Kämpfen habe solche Fragen in den Vordergrund gerückt, von denen früher nur selten und ganz oberflächlich die Rede war. Die Literatur müsse folgende Fragen vom christlichen Gesichtspunkte aus in volkstümlicher Form behandeln: 1. Die Frage des persönlichen Eigentums und der Allgemeinheit des Besitzes; 2. die Frage des rechtmäßigen und ungerechten Eigentums, der gerechten und ungerechten Armut, der christlichen Wohltätigkeit; 3. die Notwendigkeit und Bedeutung der Arbeit im menschlichen Leben; ferner die Fragen: über Arbeitgeber und Arbeitnehmer; 4. über die christliche Familie und ihre religiös-soziale Aufgabe; 5. über den Staat, sein Ziel, seine Aufgabe und Bedeutung, seine Macht, seine Eigenschaften, Bedeutung, Rechte und Pflichten, über die Notwendigkeit der Unterordnung und des Gehorsams; 6. über die wahre Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, im besonderen über die Vereinbarkeit der Freiheit mit den Ordnungen und Gesetzen, der Gleichheit und Brüderlichkeit, der Vorherrschaft einzelner und Unterordnung anderer; 7. über Aufstände und Streiks; 8. über Beurteilung des Verbrechens in Verbindung mit der Betrachtung ein und derselben Handlung vom Gesichtspunkte des Fehltrittes und vom Gesichtspunkte der Vergeltung aus; 9. über alle Fragen, welche die im russischen Reiche verbreitete Lehre der Sozialisten, Kommunisten, Revolutionäre und Anarchisten betref-

fen. Jede Frage muß vom christlichen Gesichtspunkte aus beleuchtet werden, damit in ihrer Lösung auch gleich die Verurteilung der lügenhaften Anschauungen der sozialen Lehre inbegriffen ist. Man muß besonders folgende Fragen analysieren: 1. Das Christentum ist der Schutz aller Arbeitenden und Mühseligen, aber nicht „die Waffe der Klassenherrschaft", wie die Sozialdemokraten lehren; 2. das Christentum errettet die Menschen aus furchtbarer geistiger und ökonomischer Knechtschaft, in welche die Sozialdemokratie sie stürzt; 3. das Christentum lehrt Liebe zu allen Menschen, es ist „die Religion des menschlichen Leidens", die Sozialdemokratie aber predigt Kampf und ist daher die Religion „des menschlichen Hasses"; 4. das Christentum, die Religion der Liebe, wird mit Gewalt vertrieben, wo der Sozialismus, die Religion des Hasses, Fuß faßt.

Auch diese Thesen werden vom Kongreß angenommen. Bezüglich des literarischen Kampfes hat Vostorgov „den Entwurf eines antisozialistischen Katechismus" verfaßt. Dieser sollte folgendes behandeln: 1. Die Geschichte des Sozialismus seit den ältesten Zeiten; der Sozialismus der christlichen Sekten, der utopische Sozialismus bis zum J. 1848, der christliche Sozialismus in Europa und Rußland, seit den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. 2. Der Sozialismus als philosophisches und als ethisches Problem sowie vom Gesichtspunkt der ökonomischen Lehre aus. 3. Der Sozialismus des Moses und der Propheten. Der christliche Kommunismus mit Analyse der entsprechenden Bibelstellen und der hl. Väter bis zum 5. Jahrhundert. 4. Die Motive des Sozialismus in der heutigen Religion und Philosophie, in Verbindung mit der Anschauung des Heidentums über die Persönlichkeit des Menschen. Vostorgov hat selbst im 2. Bande seines Werkes: Соціализмъ при свѣтѣ Христіанства eine eingehende Geschichte des Sozialismus im Altertum, Mittelalter und in der Neuzeit gegeben. Die in Anregung gebrachten Probleme zeigen jedenfalls, wie ernst russische Geistliche den Sozialismus in neuerer Zeit genommen haben.

In einer Broschüre I. G. Aivazovs: „Über die Beziehungen der christlichen Kirche zum Sozialismus" werden folgende Thesen aufgestellt: 1. Unter dem heutigen oder dem sogenannten wissenschaftlichen Sozialismus versteht man den historisch-ökonomischen Materialismus, der im politischen Staatsleben die mächtige Partei der Sozialdemokraten geschaffen hat und der ihrer Weltanschauung zugrunde liegt, so daß die Be-

trachtungen über den heutigen Sozialismus der Schilderung der heutigen Sozialdemokratie gleich kommt. 2. Ihrer Wesensart nach erscheint der Sozialismus als eine neue Weltanschauung, die ganz atheistisch und materialistisch ist. 3. Die christliche Weltanschauung und die sozialdemokratische Weltanschauung stehen sich feindlich gegenüber. Sie haben nichts Gemeinsames, sondern stehen sich strikt gegenüber in der Welt der religiösen, moralischen, rechtlichen, staatlichen, politischen, öffentlichen und individuellen Ideen, sowie in der Sphäre der wissenschaftlich-philosophischen Gedanken. 4. Das Christentum wirkt auf den innerlichen Menschen, weshalb auch der christliche Fortschritt ein innerlicher ist. Dieser findet seinen Abschluß mit dem Leben nach dem Tode. Die Sozialdemokratie wirkt auf den äußeren Menschen, ihr Fortschritt ist ein äußerer, materieller und endet mit dieser Erde. Im Christentum erscheint das Materielle nur als etwas Nebensächliches und hat mit der inneren Vervollkommnung des Menschen nichts gemein. Die Glückseligkeit im Herzen des Menschen, das mit Liebe zu Christus erfüllt ist, ist sich selbst Ziel. Die Sozialdemokratie dagegen betrachtet das ganze geistige Leben des Menschen nur als ein Anhängsel zum ökonomischen Leben und ist deshalb in vollkommener Abhängigkeit von den Erscheinungen des ökonomischen Lebens, das in den Augen der Sozialdemokraten Selbstzweck ist. Das Reich des satten Magens ist das Paradies der Sozialdemokratie. Hieraus folgt: 5. Die vom Christentum verkündeten Ideen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit haben nichts Gemeinsames mit den gleichlautenden Ideen, die von der Sozialdemokratie verkündet werden, sind ihnen sogar tief feindlich. Sie tragen den ausschließlichen Stempel des Materiellen und daher endet auch die sozialdemokratische Freiheit unweigerlich in Knechtschaft, die Gleichheit verwandelt sich in Tyrannei, die Brüderlichkeit in moralische Verwilderung. Hieraus folgt: 6. Während das Christentum zur allgemeinen Liebe und zum Frieden aufruft, veranstaltet die Sozialdemokratie blutige Schlachten und veranlaßt durch ihre Dogmen Blutvergießen; sie versucht die christlichen Lieder der Liebe und Barmherzigkeit mit ihrem Kampfgeschrei zu übertönen, um Macht und Reichtum an sich zu reißen. 7. Als prinzipielle Feinde können Christentum und Sozialdemokratie sich niemals versöhnen und vereinigen. Darum sind diejenigen, die fortwährend Christentum und Sozialismus zu versöhnen versuchen, einfach Utopisten, und sogar Führer der öffentlichen Verdummung. 8. Die Sozial-

demokratie hat jeder Religion, ganz besonders der christlichen, unbarmherzigsten Krieg erklärt, daher haben die katholische und protestantische Kirche die Sozialdemokratie grundsätzlich als ihren schlimmsten Feind erklärt, ganz besonders als Feind des Christentums, des Staates, der Gesellschaft, der Familie, der Persönlichkeit; beide Kirchen rufen deshalb zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie auf. 10. Die Sozialdemokratie scheidet die Religion aus ihrem zukünftigen „allsozialen" Verbande vollkommen aus. Als oberste Gewalt fungiert hier der Arbeiterrat, der seiner Natur nach nicht nur atheistisch, sondern jeder Religion streng feindlich gesinnt ist. 11. Beim heutigen Aufbau des Staatslebens hat die Sozialdemokratie zwecks Vernichtung der christlichen Religion und Kirche ein ganzes Programm ihrer Kirchenpolitik ausgearbeitet. Die Hauptpunkte dieses Programms sind: a) Verstümmelung der historischen Ereignisse im Christentum, die Verneinung der Existenz der Person Jesu Christi; b) Verstümmelung der christlichen Ideen, der Wohltätigkeit, Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit; c) Verstümmelung der ganzen christlichen Moral und ihrer Ziele; d) gotteslästerliche Ableugnung Gottes und des gesamten Glaubens; infolgedessen e) direkte Aufforderung zur Vernichtung Gottes als eines alten Tyrannen und veralteten Pädagogen, zur Vertreibung und Vernichtung jeglicher Religion, besonders des Christentums. In dem Wunsche, das organisierte Proletariat zur gewaltsamen Vernichtung des Christentums in allen Sphären des menschlichen Lebens anzutreiben, predigt die Sozialdemokratie den Volksmassen, daß die christliche Kirche auf seiten der Volksfeinde, der Kapitalisten, und ebenso auf seiten der Regierung stehe. Die Sozialdemokratie verlangt: Loslösung der Kirche vom Staate, oder besser vollständige Befreiung des Staates von der Kirche; Vernichtung des Einflusses der Kirche auf den Staat, auf das öffentliche und Familienleben und auf einzelne Persönlichkeiten; vollständige Säkularisation aller öffentlichen Einrichtungen, Entziehung der staatlichen und öffentlichen Unterstützungen und ihres Vermögens, Loslösung der Kirchenschulen von der Kirche und Vertreibung des kirchlichen Elementes aus allen weltlichen Schulen, Entfernung alles Kirchlichen aus staatlichen und öffentlichen Behörden und Anstalten, Aufhebung der organisierten kirchlichen Wohltätigkeit, Vertreibung der Kongregationen und geistlichen Personen aus der sozialen Tätigkeit, Schließung der Klöster, Verfolgung aller religiösen Prozessionen, das Verbot, besondere Kleidung zu tragen, Gelübde

der Armut abzulegen. Ferner: Es ist den Mitgliedern der sozialen Verbände verboten, religiöse Akte irgendeines Glaubensbekenntnisses zu erfüllen, die Schule wird gegen die Kirche mobilisiert, die Lehrer gegen die Geistlichkeit, es wird Propaganda getrieben in den Schulen und außerhalb der Schulen durch Vorlesungen und Literatur, gotteslästerliche Manifestationen werden veranstaltet.

Die russische Kirche sieht in der sozialistischen Lehre einen unversöhnlichen Widerspruch mit der christlichen Weltanschauung; insbesondere sind es folgende Lehren und Maßnahmen, denen die Kirche feindlich gegenübersteht:

1. Der Sozialismus faßt das menschliche Leben im Sinne des historischen Materialismus auf, und zwar als Verwirklichung ausschließlich irdischer und materieller Zwecke.

2. Hieraus folgt der Wunsch, das „Paradies auf Erden" zu gründen unter vollständiger Ableugnung eines jenseitigen Lebens, woraus unweigerlich Atheismus entsteht.

3. Die Moral wird betrachtet als eine bedingt veränderliche und relative Erscheinung ohne ewigen und unveränderlichen Inhalt.

4. Die geistigen Anforderungen und Bedürfnisse des Menschen, besonders nach Religion und moralischer Wahrheit sind nur veränderliche, ideologische Anhängsel, die von veränderlichen ökonomischen Beziehungen abhängen.

5. Die menschliche Persönlichkeit wird heidnisch aufgefaßt; diese Persönlichkeit hat an und für sich gar keinen Wert, sie erhält ihren Wert erst von der Gesellschaft, der Korporation, der Klasse, dem Kreise, in welcher sie sich befindet.

6. Zur Erreichung der sozialistischen Ziele wird Zwang, Gewalt und Revolution empfohlen.

7. Der Sozialismus schmeichelt den niederen sinnlichen und egoistischen Trieben der Arbeiter, die betrogen wurden und betragen werden durch unerfüllbare Versprechungen, durch welche der Sozialismus die Arbeiter in sein Lager hinüberzieht und ihnen ein höheres moralisches und religiöses Ideal vorenthält.

8. Der Sozialismus nährt den Geist der Erbitterung, des Neides und Hasses und erzieht die Volksmassen dazu.

9. Der Sozialismus vertritt die unsinnige Behauptung von der sündlosen Menschennatur; daraus fließt Selbstüberhebung und moralische Gefühllosigkeit.

10. Der Sozialismus beruft sich heuchlerisch auf die Lehre Christi, an welche die Sozialisten nicht glauben, und auf das Evangelium, das sie weder lesen noch anerkennen.

Allgemeine Sittenverwahrlosung ist deshalb die Folge des Sozialismus, der schließlich in Anarchismus ausartet.

Vostorgov unterbreitete auf dem Kongreß noch zwei Berichte: a) die Predigt der Revolution und ihre Rechtfertigung mit religiösen Motiven und durch das Evangelium; b) die revolutionäre Predigt gegen das Militär. Angesichts der Bemühung, die revolutionären Bestrebungen und die Gewaltakte mit religiösen Motiven zu begründen und der Sozialdemokratie den Charakter einer christlichen Sekte zu geben, ist es wünschenswert, daß die Geistlichkeit gegen dieses Übel auftritt, indem sie sich auf rechtgläubige, christliche Beweisführung stützt. Angesichts der Leugnung des Eides und der Notwendigkeit des Heeres seitens der Sozialdemokraten, die sich dabei heuchlerisch auf die Lehre Christi berufen, ist ebenfalls ein Eingreifen der Geistlichkeit erforderlich.

Nach diesen Berichten brachte der Protoerej Vostorgov noch einen Bericht ein unter Beifügung einer Proklamation: Anarchistisch-sozialistische Propaganda auf dem Lande. Hieraus ist ersichtlich: 1. Daß die Sozialrevolutionäre heuchlerisch glauben machen wollen, sie hätten nichts gegen die Religion; 2. daß sie behaupten, sie achteten jedes Glaubensbekenntnis; 3. daß ihnen ganz besonders der Stundismus, Baptismus und alle evangelischen christlichen Religionen sympathisch seien; 4. daß sie ausschließlich die rechtgläubige Kirche und Geistlichkeit hassen; 5. daß sie den revolutionären Kampf mit Worten des Evangeliums rechtfertigen; 6. daß sie die rechtgläubige Geistlichkeit als Abtrünnige vom Evangelium betrachten. Demgegenüber wird die These angenommen, daß alle Geistlichen verpflichtet sind, dem Volke die Bedeutung der sozialistischen Bewegung klar zu machen und einen beständigen Kampf mit ihr zu führen.

Die russische Geistlichkeit erklärt ausdrücklich: „Wir verneinen nicht die Bedeutung der sozialen Frage, im Gegenteil, wir verfolgen mit Aufmerksamkeit jeden Versuch, die menschliche Gesellschaft zu christianisieren, die Unterschiede zwischen Arm und Reich zu beheben, die Hartherzigkeit der Reichen zu beseitigen. Wir wissen zwar, daß die Armut kein Laster ist, daß sie aber oft die Wurzel der Laster ist, die zur Zerstörung der Ideale des Reiches Gottes führen. Darum muß es die Aufgabe der christlichen Kirche sein, mit allen Kräften des Verstandes und des Her-

zens die Armut zu bekämpfen. Das ist „christlicher Sozialismus". Aber es ist wirkliches Christentum, kein Sozialismus."

Als maßgebenden Zeugen für die Berechtigung dieser Anschauung und des Kampfes gegen den Sozialismus beruft sich die russische Geistlichkeit besonders auf Dostoevskij. Dieser habe als Schüler Bělinskijs zuerst selbst die Meinung vertreten, daß der Sozialismus sich mit dem Christentum versöhnen könne, daß der Sozialismus geeignet sei zur „Verbesserung" des Christentums, um dieses der Zeit und der Zivilisation anzupassen. Er habe das Idol seiner Jugend, G. Sand, hochgehalten, weil sie ihren Sozialismus gegründet habe auf das sittliche Gefühl des Menschen, auf seinen geistigen Durst, seinen Trieb nach Vollkommenheit und Reinheit und nicht auf Ameisennotwendigkeit. Aber später erkannte er die Gefahr des Sozialismus, welcher das Schicksal der Welt nicht durch Christus, also durch die Seele, sondern außerhalb von Christus und Gott, das heißt von außen, durch den Verstand zu bestimmen gesucht habe.

Rasumichin (Běsy) sagt: „Beim Sozialismus entwickelt sich die Menschheit nicht auf historisch lebendige Weise, um endlich als Ziel den normalen gesellschaftlichen Zustand zu erreichen, sondern umgekehrt; das Sozialsystem, welches irgendein mathematisch angelegter Kopf erdacht hat, muß sofort der ganzen Menschheit auf einmal seine Harmonie bringen. Die Sozialisten sind gegen die Geschichte, weil sie eben alles ohne jegliche historische oder naturwissenschaftliche Entwicklung erreichen wollen. Deshalb unterschätzen sie auch den lebendigen Lebensprozeß. Sie brauchen keine lebendige Seele. Eine lebendige Seele braucht Leben, eine lebendige Seele gehorcht nicht der mechanischen Formel." Und der Fürst Myškin (Idiot) erklärt: „Im Sozialismus ist Freiheit durch Gewalt, ist eine Vereinigung von Schwert und Blut; wage es nicht, an Gott zu glauben, wage es nicht, ein Eigentum zu besitzen, wage es nicht, eine Persönlichkeit zu haben, fraternité ou la mort!"

Babuškin, Berdjaev und Bulgakov haben besonders den Kampf gegen den Sozialismus aufgenommen. Sie machten aber auch mehr oder weniger offen der offiziellen Kirche den Vorwurf, daß sie im sozialen Kampfe schweige, weil sie in ihrem Programm und in ihren Predigten dem Sozialismus nichts entgegensetzen könne. Sie müsse gesetzgeberische Akte, welche den Kapitalismus beschränken, herausgeben. Man müsse das moralische Niveau der Arbeiterklassen heben, darin bestehe die Lösung der sozialen

Frage; in jedem müsse das Gefühl des persönlichen Wertes gewertet werden. Bulgakov sagt: Arbeiten ist Beten, Sabler (Friedlicher Kampf mit dem Sozialismus) erklärt: „Beten und arbeiten". In diesen nicht offiziell kirchlichen Kreisen wird die Einrichtung eines „christlichen Kapitalismus" angestrebt. Jeder Arbeiter könne in die Reihe dieser Kapitalisten kommen. Dies sei das erste Mittel, um die Kirche wieder mit Volk und Intelligenz zu versöhnen. Diese Schriftsteller stellen der Geistlichkeit folgende Aufgaben: 1. Beginn der Organisation eines praktischen Kampfes mit dem Sozialismus; 2. Organisation der Arbeiter nach westlichen Vorbildern, besonders nach denen in Holland und in den deutschen katholischen Arbeiterverbänden. Als Muster wird das Programm von Prof. Hitze hingestellt. Diese Organisationen seien gekennzeichnet: a) durch christliche Liebe, b) durch Ausdauer und Eifer, c) durch Begeisterung und Anteilnahme der Geistlichkeit, d) durch Ausschluß der Politik bei den Arbeiterinteressen.

In manchen kirchlichen Kreisen zeigen sich vielfach irrige Vorstellungen über die religiöse Gesinnung der sozialistischen Arbeiter: Sie gehen in die Kirche, bereiten sich zum Abendmahl vor, erweisen dem batjuška die geziemende Ehre; deshalb brauche man nicht zu ängstlich zu sein. Schließlich sei die soziale Lage gar nicht so schlimm. Man wies auf die Sparkasseneinlagen der Arbeiter hin: In Rußland waren am 1. Oktober 1902 in Petersburg in 30 Kassen bei 305 386 Sparbüchern 42,4 Millionen Rubel eingezahlt; in 24 Moskauer Kassen bei 33 009 Büchern 38,5 Millionen Rubel; im ganzen Reiche hatten die Kassen 882 Millionen Rubel Kapital. Am 1. Oktober 1904 betrug die Einlage 866,2 Millionen Rubel, ungeachtet der Kriegszeit, und im ganzen Reiche 1054,4 Millionen Rubel. Man glaubte deshalb, den Kampf gegen den Sozialismus mit rein kirchlichen Mitteln führen zu können. Vvedenskij formuliert die Aufgabe der russischen Kirche im Kampfe gegen den Sozialismus dahin: Der Weg zur Lösung der sozialen Frage besteht in der energischen Predigt durch Wort und Tat über die Vergänglichkeit und den wahren Wert des Irdischen, nicht in Kompromissen und im Nachgeben. Geht man heute zu einem Minimum der Arbeitszeit über, so wird man morgen schon wieder zeitgemäße Abänderung der Arbeit fordern. Ist jetzt ein Maximallohn festgesetzt, der von der ersten Sorge um die notwendigen Dinge des Lebens befreit, so wird man morgen Bequemlichkeit und Komfort verlangen. Die russische Kirche habe immer freiwillige Abgabe des Reichtums empfohlen. Schon

im Уставъ des heiligen Fürsten Vladimir sehen wir Gesetze für Errichtung von Wohltätigkeits- und Armenhäusern, von Asylen für Kranke und Fremde. Damit habe die russische Kirche gezeigt, daß sie die soziale Frage lösen könne. Notwendig seien nur lebendiger Glaube und ein lebendiges religiöses Gefühl, alles übrige komme von selbst."

Bei der Stellung der russischen Kirche zum Sozialismus ist es selbstverständlich, daß auch der Bolschewismus aufs schärfste bekämpft wurde. Inwieweit Bischöfe und Geistliche in Einzelfällen durch Hirtenbriefe und Predigten gegen den Bolschewismus vorgegangen sind, läßt sich noch nicht glaubwürdig nachweisen und ist auch hier, wo es sich um eine grundsätzliche Stellungnahme der russischen Kirche zum Sozialismus handelt, nicht zu erörtern. Bekannt ist vor allem die offene Anklageschrift, welche Patriarch Silvester am 10. Februar 1919 gegen den Bolschewismus erließ[1]). Interessant ist auch das Gespräch eines Geistlichen mit zwei Kommunisten im Troizkokloster. Wenn auch der Verfasser[2]) viele persönliche Gedanken in diesen Dialog hineinlegt, so entsprechen doch die Grundgedanken wohl der tatsächlichen Lage. Der Bischof wirft den Kommunisten vor, daß man an die ökonomischen Ursachen ebenso glauben müsse wie an die Wunder. „Die Behauptung, daß sämtliche Phänomene, die menschliches Zusammenleben zeigt, Wirkungen ökonomischer Ursachen seien, läßt sich ebenso wenig beweisen, wie sich unsere Behauptung widerlegen läßt, daß der heilige Sergius Rußland beschützt habe. Der Glaube an die ökonomische Ursache ist also ein Glaube wie der unsere; die Ursache ist nicht „da", sondern sie ist ein zeitliches Produkt, und als Produkt in ihrer „Wirklichkeit", d. h. Wirksamkeit ebenso abhängig von unserem Glauben, wie die „Wirklichkeit", d. h. Wirksamkeit des heiligen Leichnams. Es kann daher für jede Ursache, also auch die marxistische, einmal der Tag kommen, wo man den Deckel lüftet und feststellt, daß nichts dahinter war. Sie (die Kommunisten) werden „betrügen" müssen, wie ich. Sie werden die Wahrheit auf den Kopf stellen müssen, aus demselben Grunde, aus dem wir die Wundertätigkeit eines

1) Vgl. Felix Haase, Die religiöse Psyche des russischen Volkes. Leipzig 1921. S. 177. Der Abschnitt: Religion und Kirche in dem offiziellen Programm der Bolschewiki (168—176) und: Die praktische Durchführung des Programms (176—186) enthält das wichtigste Material über die Stellung der russischen Kirche zum Bolschewismus.

2) Leo Matthias, Genie und Wahnsinn in Rußland. Berlin 1921. S. 21 ff.

Bildes behaupten — weil nämlich der Mensch zur Autosuggestion nicht fähig ist. Er gebraucht eine Stütze außerhalb seiner — diese Stütze ist bei euch das „Gesetz", die ökonomische Notwendigkeit. Sie werden Beweise liefern müssen und werden den Aberglauben eurer Zeit benutzen. Sie werden den Betrug also von neuem beginnen."

Es ist kein Zweifel, daß die russische Kirche ihre grundsätzliche Ablehnung des Sozialismus auch weiter beibehalten wird und muß. Ebenso sicher aber ist es, daß sie zu einer praktischeren Ausgestaltung ihrer sozialen Tätigkeit wird übergehen müssen. Die theoretischen Grundlagen in der Stellung der russischen Kirche zum Sozialismus werden immer die gleichen bleiben; deshalb hat diese Arbeit auch ihre Zukunftsbedeutung; sie läßt uns erkennen, welche Stellung die russische Kirche im Wirtschaftsleben einnehmen will, wie sie sich zu den verschiedenen Gestaltungen des sozialen Lebens verhalten wird.

Lithomount
Pamphlet
Binder
Gaylord Bros.
Makers
Syracuse, N. Y.
PAT. JAN 21, 1908

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 118436838